

II n
900

20.

D. i. $\frac{43}{4}$

Ly

Pr. dk. Im 900.

X
~~VI.~~ 590



Nos Tei nos Fortuna Deam facimus coeloz locamus

S

W

W

S

Q

P

D



Die losende Welt

Oder
Fortgesetztes

Ohnparthenliches Register/

Und

SPECIFICATION

Aller der Gewinste/

Welche aus der jüngst-aufgerichteten/
und in der grossen Stadt Cosmopolis
vollzogener

Stats Lotterie/

Jedem unter den jetzt-regierenden

Hohen Christlichen und Un-
Christlichen Potentaten, Fürsten/ Re-
publiquen, Freyen Städten auch andern
Virtuosen

Durchs Loß zugefallen/

Der curiosen Welt zum angenehmen Zeit-
vertreib communiciret.

Vierdter Theil.

Gedruckt im jetzigen Seculo.



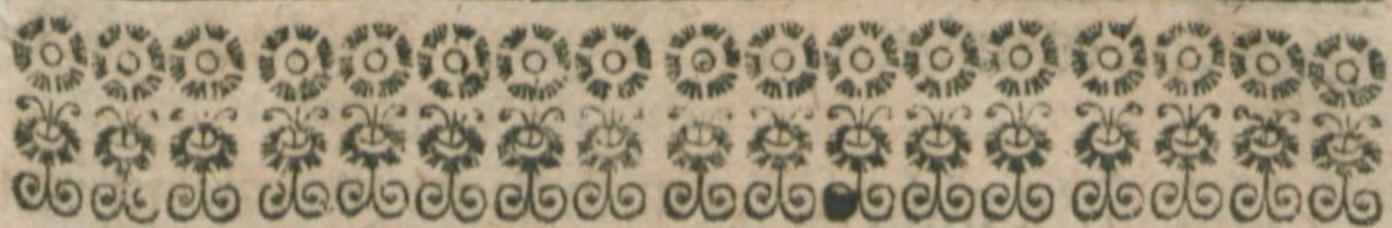
Pren QK JLn 900

(9) ✓

AV

157

Die
Wo
So
Ei
Do
Fort
Der



Erklärung des Kupfferblatts.

Die Fortun oder Glücks-Göttin redet
die Zuschauenden also an:

Befremdet etwan Euch Durchlauchte Po-
tentaten/
Und die ihr sonsten mich in meinem
Tempel schaut/

Wodurch die Wage sey in meine Hand gerahen/
Die von den Göttern sonst der Themis war
vertraut

So wißt. Vor langer Zeit hat jeder mich geehret/
Ein jeder Herz und Aug allein auf mich gericht/
Doch wann ich nicht so fort ihm seinen Wunsch
gehöret/

So hieß: Fortun erkent Verdienst und Zu-
gend nicht

Fortun ist ungerecht/ begünstigt nach Gefallen/
Den der es nicht verdient/ belohnt die Tugend
schlecht/

Der schläget hin und her / wie einen leichten
Ballen/

Den der es nicht verdient / Fortun ist unge-
recht;

Wie kan es anders seyn? Fortun ist blind gebohren

Und sieht nicht Tag noch Licht im allerschönsten Tag/

Durch stetes drähen hat sie Wiß und Sinn verlohren

So daß ihr schwacher Fuß nicht lange stehen mag.

So spricht die Welt von mir / Baur / Aldel / Fürst / und König /

Ja Kayser / niemand ist mit seinem Loß vergnügt.

Ein jeder klagt und schreyt / er habe gar zu wenig / Und ob er noch so viel aus meinem Hafen kriegt.

Doch thut man Unrecht mir / wann man sich so beschwehret

Ich bin nicht Schuld daran / daß manchen es ergeht

Wie er nicht gerne sieht / der Himmel hats beschehret /

Darum in meiner Macht es nicht zu ändern sieht /

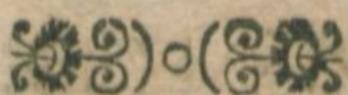
So hat auch mancher Mensch sich selbst zu hoch geschätzt.

Man liebt sich selbst sehr / drum wundre niemand sich

Wann ihn der Himmel nicht in solchen Numer setzet /

Wie er sich selbst geacht; klagt dennoch über mich

Die



Die ich es nicht verdient: Vor Augen diß zu stel-
len

Befahl der Himmel daß man mir die Wage
gab /

Man solte weiters mir die Klugheit zugesellen /

So wegen beyde wir Verdienst und Ehren ab
Ihr Ehrbegierige / die ihr nach Hoheit strebet /

Und kein gemeines Loß aus meiner Hand be-
gehrt

Seht forderst / daß ihr so / wie sichs geziemet / lebet
Und machet durch Verdienst euch der Beloh-
nung wehrt /

Dann Ehren ohn Verdienst ist sonders nicht zu
achten /

Wie wan ein tumbes Vieh / mit güldnen Ket-
ten prangt

Wird solchen schynöden Pracht ein kluges Mug
verachten /

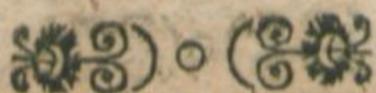
Den durch ein blosses Glück das schlechte
Thier erlangt;

Ihr aber / die ihr wohl ein bessers Loß verdienet /

Gedencket daß es sey des hohen Himmels
Will /

Gedencket es komt die Zeit / daß eure Wolsfahrt
grünet /

Und haltet biß dahin nur dem Verhängniß
still.



Geneigter Leser.

Sich wol nicht Willens gewesen
über das bisher mitgetheilte
dreyfache Loß-Register ein
mehrers zu communiciren, so
bin ich doch von guten Freunden weiter
darzu veranlasset worden / und schencke
dir hiermit auch das vierdte Register in
Hoffnung es werde solches / gleich wie
erstere drey Theile gütig aufgenommen
werden / und beziehe mich im übrigen auf
die Vorrede des dritten Theils / worin
meine völlige Intention entdecket habe ;
ob ich aber mit dem fünfften und folgen-
den Theilen solcher Gestalt weiter con-
tinuiren werde / bin noch nicht entschlos-
sen / gleichwol verspreche ein mehrers wo
nicht auf diese jedoch auf eine besondere
Invention mitzutheilen. Adieu.

N.
N.



Verzeichniß

dieses ferneren Loß-Registers.

- N. 1. Glück-suchende Hof-Leute.
- N. 2. Moscovitische Poslanic.
- N. 3. Republic Ragusa.
- N. 4. Commendant in Bombash.
- N. 5. Tartarische Cham.
- N. 6. R. P. Hennepin.
- N. 7. Mauro Cordato.
- N. 8. Stadt Danzig.
- N. 9. Araber.
- N. 10. Rom.
- N. 11. Cardinal Protocarero.
- N. 12. König in Franckreich.
- N. 13. Erb- Herzog Carl von Oesterreich.
- N. 14. Duc d'Anjou.
- N. 15. Römische König Josephus.
- N. 16. König in Preussen.
- N. 17. Eine Bande Comœdianten.





Die finckende Nacht erinnerte zwar die ganze Durchlauchtige Gesellschaft die benöthigte Ruhe nach gehabter täglicher Bemühung zu suchen / allein das vorhin gemeldte Post-Horn des eiligst anrennenden Couriers vertrieb bald allen Schlaf auch aus den müdesten Augen / und erweckte die bey Stats-süchtigen Gemüthern gewöhnliche Curiosität. Wasen solche hohe Häupter / die mit wichtigen Regiments-Sorgen beladen / auch auf den weichsten Feder-Polstern weniger Ruhe genieffen / als jener / dem sein schlechter / doch vergnügter Mittelstand öffters einen harten Stein zum Hauptküssen unterleget / und den freyen Himmel zur Decke verordnet. Die gefährlichen Angelegenheiten ihrer anvertrauten Unterthanen sind lauter spitzige Dornen / die ihnen die wenige Rosen einer zeitlichen Hoheit ziemlich empfindlich machen. Doch ist diß nichts neues / noch zu bewundern / Homerus der Vater aller Dichter wil einem regierenden Potentaten keinen langen Schlaf erlauben / und die Natur selbst scheint durch ihre fluge Veranstaltung hiezu Anweisung gegeben zu haben / da sie

es

es also gefüget / daß das Haupt / als mächtiger
 Beherrscher aller übrigen Glieder allein die be-
 schwerliche Sorgen empfinden müssen / deren alle
 andere Gliedmassen überhoben. Allein wir wend-
 den unsere verirrte Augen nach den nunmehr ab-
 gefessenen Courier, dieser nun trate sans beou-
 coup de façon nach dem Moscovitischen Cere-
 monial in den Saal hinein / und adressirte sich
 mit Landüblicher Höflichkeit an die verordnete
 Richter / und stellte ihnen vor / wie daß sein Aller-
 durchlauchtigster / Unüberwindlichster Czar Peter
 Alexewitz &c. cum titulis plenissimis sich zwar
 gegen das Geschick / wegen der ihm zuerkanten
 Lobe gebührend bedanckte / weil aber der bloße
 Schrecken seiner sieghaftten Waffen den vorhin
 hochmühtigen Türcken zu solchen Gedancken ge-
 bracht / daß er den zweyjährigen Stillstand / mit-
 telst Überlassung der Bestung Asoph, und andern
 vortheilhaftten Bedingungen in einen zwanzig-
 jährigen Frieden verändert / als würde er der
 übersandten See-Karten von dem schwarzen
 Meer / bey jetzigen Conjunctionen nicht sonderlich
 gebrauchen / ersuchte dannenhero ihm selbige ge-
 gen etwas anders zu vertauschen / daß zu seinem
 jetzigen Dessen und Ersetzung des Verlustes der
 jüngst erlittenen Niederlage vor Narva ihm zu-
 träglich seyn möchte / dagegen er zur Erkantlich-
 keit vor gehabte Mühe / die H. Hn. Richter mit ei-
 nigen Früchten seines Landes zu regaliren gnä-
 digst entschlossen / welche er abgeordneter Posla-

nick im Nahmen seines hohen Principalen überreichet / und hinwiederum sich von ihnen einer ungezweiffelten Willfahung versichert halten wolte. Der ungewöhnliche Vortrag befremdete die Richter nicht weniger / als übrige Anwesende / massen man selbigen von einem so grossen Monarchen nicht vermuyhten können / so empfunden es mehrbenante Richter / als ein ihrer bekanten ohnpartheylichen Integritè in etwas verkleinerlich daß man den Stab der Gerechtigkeit / der sich in ihren Händen noch niemahls beugen lassen / durch Zobel / und Fuchs-Balge krumm zu machen sich unternommen. Weil demnach dieser Potentat sich mittelst seiner glücklichen Unternehmungen wider den allgemeinen Erb-Feind um die Europäische Welt verdient gemacht / zudem nunmehr die rauhe Sitten des bisher ungeschliffenen Rußländers sich zur Besserung anliessen / wolte man mit einer harten Antwort ihm nicht gleich vor den hitzigen Kopff stossen / sondern deutete dem vorerwehnten Poslanick mit kurzen Worten an / man wolte sich hierüber bedenccken / und so viel thunlich seinem Principalen willfahen / (welche Antwort man am Römischen Hofe mit dem einzigen Wort Vedremo zu ertheilen pflieget) indessen könnte er einen beliebigen Abtrit nehmen / bis man sich der Sachen halber vereinbahret hätte. Auf erhaltene Antwort trate der Poslanick zurück / und sagte sich neben den Groß-Gesandten seiner Nation, der bey der Stats-Lotterie seines hohen Oberhawts

Interesse zu observiren befehligt wäre; Dieser empfing den ankommenden Lands-Mann mit ihrem gewöhnlichen Regal einer ungeheuren Schale Brandtweins/ wo andere mit wolgeschmacktem Meete folgten / wozu ein scharffgewürkter Psefserkuche Appetit machen muste. Nachdem man selbige auf hohes Wolergehen ihres Herren tapffer ausgeleeret / begunte Bachus, den man billig einen Gott der vertraulichen Beredsamkeit nennen mag / allgemählich seine gewöhnliche Wirkungen an den Tag zu geben. Der Groß-Gesandte erinnerte sich seines Vaterlandes/ welches er in so langer Zeit nicht gesehen / und fragte nach dessen jetzigen Zustande / welchen ihn der Poslanick folgender Maßen kürzlich beschriebe: Die vielfältigen Unruhen / welche von der herrschsüchtigen Princeßin Sophia gestiftet / der unglückliche Ausgang aller solcher Aufrührer/ und die darauf erfolgte blutige Bestrafung der Rebellirenden / sind durch so viel geschickte Federn beschrieben auch durch öffentlichen Druck gemein gemacht / daß es auch niemand / der sich ein wenig um die Welt bekümmert / unwissend seyn kan; Dahero ich es vor eine pure Unnoht erachte Eur. Excellenz mit weitläufftiger Erzählung solcher traurigen Begebenheiten beschwerlich zu fallen; Bloß muß ich dieses/ und zwar mit Leidwesen/ daß unser grosse Czar durch so vielfältige Aufrührer bewogen worden / sein Vertrauen mehr auf Fremde / als eingeborne Lands-Kinder / deren

Uns

Untreue er taglich verspühren müssen / zu setzen.
 Siehet man also unsern Hoff und vornehmste
 Chargen meist mit Deutschen / Niderländern /
 Schotten / und Franzosen bekleidet / da hingen
 unsre eigne Nation zu ihrer höchsten Bes
 schimpffung / als Ungetreue zu nichts nütze Leute
 hindan gesetzt werden. Dieß sind die klägliche
 Früchte der unzeitigen Empörung / womit wir
 unsern Nahmen bey aller Welt stinckend ge
 macht. Da niemahls / so viel mir jemahls erzeh
 let worden / hat der Himmel meineidige Unter
 thanen mit gücllichen Succes begünstiget. Cæsar
 hatte sich zwar selbst in die Ober-Herrschaft ein
 gedrungen / und das freye Rom zum Selaven ge
 macht / nachdem man aber einmahl ihm den Sce
 pter in die Hände gestellet / kan man die ver
 schworne Cassium, Brutum, und ihre Mottgesel
 len / nicht anders als meineidige Mörder schelten /
 wie sie dann laut des Römif. Historici Suetonii
 Bericht alle miteinander innerhalb 2. Jahren und
 fast die meiste durch eben das kalte Eisen erkalten
 müssen / welches sie dem unglücklichen Kayser in
 die Brust gestossen. Die rebellivende Janitscha
 ren so ihrem Kayser dem Odem mit einem Stri
 cke abgefürhet / haben demselben bald in die an
 dere Welt als ein gerechtes Opffer der göttlichen
 Rache folgen müssen. Das Mord-Beil welches
 dem unglücklichen Englischen König Carol Stu
 ard dem ersten den Hals durchschnitten / hat mehr
 als einen von den grausamen Blut-Nichtern
 an

an den Galgen und auf die Viertheilungs-Banck gebracht. Doch wer wird Aufruhr billigen/ und derselben eine Schutz-Rede halten/ die von niemand gebilliget wird. Nur dieses muß ich beklagen/ aller zeitlichen Betrachtung nicht zu gedencken/ daß unsre Ubraute durch so viele Jahr-Hundert ohne einzige Veränderung ohngekränckt erhaltene Religion sich eines gefährlichen Anstosses zu befürchten/ seit dem man wider die hergebrachte Gewohnheiten/ und bestätigte Grundgesetze unsers Vaterlandes nach dem Beyspiel freinder Länder neue hohe Schulen aufgerichtet/ und dieselbe mit fremden scharfsinnigen Köpfen besetzt/ deren freetige Meynungen nicht anders als Zwiespalt in Stats- und Glaubens-Sachen gebähren können. Gar recht antwortet hierauf der Großgesandter/ ich erinnere mich bey meiner letztern Verschiedung in dem ferne entlegenen China einen klugen Sineser angetroffen zu haben/ der nicht ohne bittere Thränen den betrübten Zustand seines Vaterlandes beklagte welcher sich so kläglich geändert/ daß von der Weltberühmten Sinesischen Monarchie fast nichts mehr/ als der Name/ und blosser Schatten übrig seit dem es denen zudringenden Fremdlingen Thor und Hafen geöffnet; Fremde bringen fremde Sitten/ und ja so leicht Fehler/ und Laster als Geschicklichkeit/ und Tugenden mit sich. Wie manches mit gelehrten Köpfen überhäufftes Land würde von weniger Trennung beunruhiget seyn/
wann

wann es bey alter Einfalt geblieben/und manchem
 übelgenaturirten Freygeist die gefährliche Waffen
 der Gelehrtheit nicht in die Hände gegeben hätte.
 Quam multa feliciter ignoratur. Fande ich
 einst an eines vornehmen Ministres geheimdes
 Schreibstüblein mit Guldnen Buchstaben an-
 geschrieben / welches mir ein anwesender Teut-
 scher auf mein Ersuchen also verdollmetschte.

Viel wissen ist zwar gut/
 Doch dienet ebenfals nicht alle Ding zu wissen
 Was man zu viel hierinnen thut
 Muß man die Neubegierd mit später Reue
 büßen
 Wie mancher lebte noch in recht vergnügter
 Lust
 Wann sein verschlagner Kopff nicht allzuviel
 geruht.

Unser Vaterland empfindet schon mit Schmer-
 zen / antwortete der Poslanick wiederum / wie
 schlechten Nutzen es von der neu-aufgerichteten
 hohen Schulen zu gewarten habe. Vor gar we-
 niger Zeit / ehe man mich hiehero abgefertiget/
 hatte ein aus Deutschland mitgebrachter Magi-
 ster Artium, oder wie er lieber heissen wolte /
 Doctor Philosophiæ hinter seine Disputation
 de jure principis circa Sacra dieses Corolla-
 rium gesetzt. Recte loquitur divinus Aristo-
 teles quando dicit: quod dentur homines na-
 tura servi.

Mein

Mein Aristoteles der grosse Mann spricht
recht:

Daß einer von Natur sey selbst darzu erfohr
ren/

Daß er stets dienen muß als ein gebundner
Knecht/

Da andre widerum zu Herren sind gebohren.
Ein Holländer / der von Leyden aus dem grossen
Czar biß Moscow nachgefolget / konte seinen
innerlichen Eckel und Widerwillen nicht verber
gen / da er den prächtigen Ehren Titul divinus
Aristoteles von ohngefähr erblickte. Noch är
ger wars ihm zu Muthe / da er den Inhalt des
Corollarii selber genauer untersuchte.

Omnes homines natura liberi.

Dein Aristoteles hat gar zu grob gelogen/
Und fast die halbe Welt durch sein Geschwätz
betrogen/

Sind wir nicht von Natur von einem Stamm
gebohren

Wie haben wir das Recht der Freyheit dann
verlohren?

Nur der Tyrannen Zwang und ungerechte
Macht

Hat manches armes Volck in Slaveren ges
bracht

Nicht aber die Natur ; dann die spricht alle
frey/

Will nicht daß einer Herr/ der ander Slave
sey

W

War

War seine Einrede wider den Despotischen Satz
 des teutschen Philosophi, welcher es so hoch emp-
 pfande / daß man seinen Aristotelem liegen
 hiesse / der seinen Gedancken nach eben so wenig
 fehlen könnte / als wie anderer Orten des heil-
 ligen Petri Nachfolger zu Rom / daß wann
 nicht der geheiligte Ort ihn zurück gehalten
 hätte / er dem freyredenden Holländer auf gut
 bursalisch den Rest seiner Jenischen Tapfferkeit
 würde zu kosten gegeben haben. Allein die Gegen-
 wart des Prinzen / die Ehrwürdige Catheder,
 noch mehr aber die Ermangelung seines schartig-
 ten Rauffdegens / und zuverlässigen Renommi-
 sten hielten den unzeitigen Eiffer vor diß mahl
 in billigen Schrancken / und nöthigte ihn zum
 Mundgefechte / da er dann seinen Satz mit aller-
 hand Syllogismis aus allen Figuren zu behaup-
 ten suchte / er sparte keine zweyschneidigte Dilem-
 mata, keine dickbäuchigte Sorites, noch andere
 subtile Erfindungen des Stagyritischen Gehirnes /
 doch war das meiste / so ihm aus den Munde fiel /
 ein wohlklingendes *αὐτὸς ἔφα*, Er hats gesagt /
 welche Beantwortung aber der eigensinnige Hol-
 länder nicht vor gültig annehmen wolte / sondern
 immer dabey bliebe / daß er bereit und willig wäre /
 von seiner Meinung abzustehen / wann einer ihm
 den Adelbrief oder das Patent vorzulegen ver-
 möchte / Krafft dessen Nimrod über seine Bluts-
 verwandten zu herrschen bevollmächtigt worden.
 Der Zanck wurde immer hefftiger / dann der
 Deutsche

Teut
 Frey
 schen
 begun
 sam d
 zusehe
 Ausst
 wohl
 Klar
 sohner
 mühte
 lich si
 Ober
 Berst
 Orien
 den b
 wan r
 get / s
 zuschie
 sporer
 timm
 verey
 doch d
 sonst r
 rung
 schen
 läufig
 broch
 ter zu
 scheid

Deutsche den Niderländer einen rebellirenden
 Freygeist / der Niderländer hingegen den Teut-
 schen einen freywilligen Slaven zu tituliren
 begunte. Der Patriarche funde nicht vor rath-
 sam diesen ewig aussehenden Krieg länger nach-
 zusehen / sondern endigte solchen durch folgenden
 Ausspruch / Aristoteles hat recht gered / wann er nur
 wohl verstanden wird / dan die Erfahrung schon
 klar genug dargethan / daß nicht nur einzelne Per-
 sonen / sondern ganze Völcker mit solchen Ges-
 müthern von der Natur begabet / daß sie ohnmü-
 glich sich selbst regieren können / sondern solche
 Ober-Commando , denen der Himmel mehr
 Verstand beygelegt überlassen müssen der ganze
 Orient , wie nicht weniger unsre Nation samt
 den benachbarten Polen sind also geartet / daß
 wann man ihnen den Zügel gar zu lange verhäng-
 get / sie sich in die ohngewöhnliche Freyheit nicht
 zuschießen wissen / sondern in ihr eigen Verderben
 sporenstreichs hinneinrennen Factus ad ferve-
 tum Oriens, die Morgenländer sind zur Sclav-
 verey geböhren / hies es schon vor alters und ist
 doch diese Mode noch nicht altfränckisch / wie
 sonst manche andere geworden / indem die Erfah-
 rung ===== der Poslanick wolte diese des Russi-
 schen Patriarchen vernünftige Entscheidung weit-
 läufiger erzehlen allein sein Dessen ward unter-
 brochen / da man ihn auf Befehl der Herrn Ruch-
 ter zur Audienz fodert / in welcher er diesen Bes-
 cheid erhielt / daß ob es gleich in ihrer als verord-
 neten

neten Richter-Macht und Gewalt nicht stünde/
 die Lose und Gewinste wie sie von dem Glück/
 und der Providentz ausgetheilet / zu ändern noch
 zu verwechseln; daß dennoch auf eingeholte Ein-
 willigung und Consens besagter beeden Di-
 recteurs der gegenwärtigen Stats-Lotterie dem
 grossen Czar aus sonderbahrbewegenden Uhrs-
 sachen erlaubet seyn solle / sein erhaltenes Loß wie
 der einzulegen und dagegen ein anderes / wie es das
 Glück fügen würde / zu erwarten. Nach abgele-
 senem Bescheide / gaben die Richter dem abgeord-
 neten zu verstehen / daß ob sie zwar des Czars
 Geschencke in hohen Würden hielten / es dennoch
 ihr Richterliches Ambt nicht zuliesse / sich durch
 Annnehmung derselbigen verdächtig zumachen /
 sondern würden gemüßiget / sich alles ohnbillichen
 Verdachts zubesreyen / selbige in die Stats-Lot-
 terie wieder zuliefern / damit sie dem jenigen zu
 theil werden mögten dem sie der Himmel gönnet.
 Der Poslanick mußte ihm diese Abfertigung von
 welcher ohne dem keine Appellation statt hat-
 te / ohne Widerrede gefallen lassen. Mittlerweis-
 le war die Nacht bereits verstrichen / und Phœ-
 bus fing an den Horizont mit seinen Strahlen
 zu vergulden / die wenigsten hatten einiger Ruhe
 genossen / doch wo ist Ruhe in der unruhigen
 Eitelkeit zuhoffen ? So bald als Aurora ihren
 Purpur vor dem hohen Glanze der Sonnen nicht
 mehr sehen ließe / fing man gleich mit Hebung der
 Gewünste wieder an fortzufahren / da dann die

erst

erst he
 die M
 besahe
 er Au
 auch so
 gezeich
 tische
 stehend
 nicht v
 dern v
 schickte
 zu ben
 diese
 und d
 die Post
 Comp
 stes ho
 denen
 welche
 die Ar
 besten
 der S
 ander
 hers e
 Einer
 und m
 heilige
 ne / sch
 Dazwi

erst heraus gezogene Numer denen
Glücksuchenden Hof-Leuten No
 die Moscovitische Präsenten zu erkante. Man^{I.}
 besahe selbige als etwas seltsahmes mit genau
 er Aufmerckung und befand / daß nebst Zobels
 auch schwarze Fuchs-Bälge mit weissen Creuzen
 gezeichnet überschicket waren. Der Muscovi-
 tische Abgeordneter vermerckte aus der neben
 stehenden Discurs, daß sie dieses weisse Creuz
 nicht vor ein Werck der spielenden Natur / son-
 dern vielmehr eine Künstliche Arbeit eines ge-
 schickten Zobelfärbers hielten. Diesen Irrthum
 zu benehmen / gab er ihnen die Nachricht. Daß
 diese Füchse in den Kalten Sibirien gefangen/
 und deren abgestreifte Bälge weit höher / als
 die kostbarsten Zobeln geschäzet wurden. Die
 Compagnie der Hoffleute / welche des gewin-
 stes halber nicht einig werden konten / suchten bey
 denen Richtern um rechtmäßige Entscheidung/
 welcher von ihnen den Fuchspelz erhalten solte/
 die Antwort lautet ganz kurz: Der/welcher ihn am
 besten zugebrauchen weis. Ein jeder vermeinte
 der Geschickteste zu seyn / und wolte keiner dem
 andern hierinnen den Vorzug einräumen / da-
 her es allerhand neue Handel unter ihnen setzte.
 Einer der sich in schwarzen Mantel eingehüllet/
 und mit niedergeschlagenen Augen das Bild der
 heiligen Demuth en Original vorzustellen schiez-
 ne / schlug sich als ein friedliebender Mediateur,
 dazwischen / mit vermelden / daß da sie allerseits
 sich

stünde/
 Glück/
 n noch
 te Ein/
 n Di-
 ie dem
 n Uhr/
 ß wie/
 es das
 abgele/
 geord/
 Czars
 ennoch
 durch
 machen/
 illichen
 s-Lot-
 igen zu
 gönnet.
 ng von
 tt hat/
 lerweis
 Phoe-
 trahlen
 Ruhe
 uhigen
 a ihren
 n nicht
 ng der
 nn die
 erst



sich so widerspenstig erzeigten / und um den Fuchsbalg / den jeder angefaßt hatte / mit Gewalt reißen wolte / würde selbiger in tausend Stücke zertrennet / und keinem einzigen nutzen / dahero er dienlicher erachtete selbigen einem ohnverdächtigen ehrlichen Freunde so lange per sequestrum zuzustellen / bis die Sachen unter ihnen durch friedliche Tractaten ausgemacht. Er vor seine persohn renuncirte allen An- und Zuspruche so er etwa daran haben mögte / quam solennissime weil er durch vieljährige Erfahrung schon erlernet / daß Würden nichts als Bürden / und in dem schönsten Peltz manch heßlicher Borm verborgen steckt. Tartuffe wuste seine Sache mit solcher angenommenen Scheinheiligkeit vorzubringen / daß auch die aller schlimmste so unter dem Machiavello selbst in die Diffidentz-Schule gangen in seiner vermeinten Aufrichtigkeit kein Mißtrauen setzten / sondern ihn selbst zum Sequestro, und Arbitro ihrer Streitigkeiten erwählten. Tartuffe, der nichts höhers wünschte / als eben die Commission zu erlangen / worbey er seine Avantage sicherlich anzutreffen vermeinte / stellte sich als ob ihm diese angebotene Commission höchst zuwider wäre / Er wandte sein bekandtes Unvermögen für / daß er wegen ermangelder gnugsamen Capacität diesen wichtigen Streit zu heben schwerlich vermögen würde / bate demnechst in solcher Decision, wodurch er ihm lauter Feind machen würde / gütigst zu verschonen. Also mel-

sterlich

sterlich hatte dieser schlaue Fuchs dem abgeführten
 Prinzen Tiberio aus des Taciti Anweisung das
specie recusantis flagrantissime ambire abgeler-
 net / war auch nicht minder glücklich hierinnen
 wie der vorerwehnte Römische Statist zu seiner
 Zeit gewesen / massen sämtlich Interessirende nicht
 ehender abliessen ihn mit ohnermüdeten Ersuchen in
 die Ohren zu liegen / biß er dem Ansehen nach /
 wider Willen sich bequänte ihnen zu willfahren.
 Hierauf urtheilte er nach vorhergenommener Bes-
 denck-Zeit / daß demjenigen der Pelz am besten
 zukommen würde / dem er am gerechtesten wäre.
 Hierauf gieng es an ein messen / und versuchen /
 massen seine Taille vor die beste urtheilte. Doch
 wurd es denen aufrichtig = ehrlichen Deutschen /
 offenherzigen Nidderländern / des interessirten
 Ruselländern / brutalen Polen und ungeschlefs-
 fenen Russen bald abgesprochen und fiel der grös-
 ste Streit zwischen denen Italiänern / Franzosen
 und Spaniern vor. Msr. l' Abbe de Polignac
 vermeinte ohn allem Danck mit dem Gewinste
 durchzugehen / weil er Zeit wählender seiner Am-
 bassaden in Pohlen gelernet / sich recht in Pelzen
 zu kleiden / allein Mons. le Prince de Conty,
 der sein grosses Vertrauen zu ihm gesezet / ihn
 auch vor einen geschickten Französischen Schnei-
 der angesehen hatte / wolte ihm solche Avantage
 nicht gönnen / weil er ihm die Schuld beymasse /
 daß sein Lilien-Mantel sich nicht in einen Königl.
 Purpur verändern lassen wollen. Mr. de Bouil-

Ion war eben so unglücklich weil Tartuffe ihn un-
 ter dem Vorwand abwies / er gebe durch seine
 üble Betrugung da er den Pelz bald über die ei-
 ne / bald über die andere Schulter geworffen /
 genugsam zu erkennen / daß ihm der Mantel vom
 Verhängniß nicht bescheret / sintemahl Rom so
 wenig als Frankreich mit seiner Conduite zu
 frieden / und festiglich schlossen / er müste den
 denckwürdigen Spruch des Heiligen Evangelii,
 Nemo potest duobus Dominis inservire, Nie-
 mand kan zweyen Herren dienen / gar aus der acht
 gelassen haben.

So wird sich de Bouillon ihm diß gesagt seyn
 lassen /

Daß niemand gleich getreu zwey Herren
 dienen kan /

Dem einen ist er hold / den andern wird er
 hassen

Und hätte dieser Herr gar klug vor sich ge-
 than /

Wann er den Mantel nicht dem Winde
 nach geführt

Und in des Königs Dienst gethan was ihm
 gebührt.

Mons. de la Tour, Francese Italianato, als
 Savoyischer Presidente hatte nunmehr grössere
 Hoffnung / nachdem 2 so redoutable Competi-
 teurs abgestossen wurden / doch fiel auch diese
 Hoffnung in den Brunnen / weil niemand dem
 Savoyischen Hoffe und dessen Bedienten ihrer
 bekant

bekanten Unbeständigkeit wegen mehr trauen wolte / ein Politicus aber der erst Credit verlohren / zum politischen Fuchs = Balg ihm weiter Hoffnung machen darff. Die Spanier / welche ihrer langsamen Schritte wegen am spätesten herausgestochen / und lieber den andern Vortritt überlassen / als ihrer Gravität zu wider handeln wolten / wären ohnstreitig mit dem Gewinste durchgegangen / und hätten dem Tartuffa bald alle seine Anschläge / womit er schwanger ging / zu Wasser gemacht / wann ihm nicht so fort dieses heilsame Expediens gleich eingefallen wäre. Es schiene laut jetziger Conjunctionen da man die Königl. Spanische Monarchie nach Absterben seines Königes zu occupiren Anstalt machte / ob wäre die Spanische Politic nicht bastant, einen so mächtigen Estat, der mit so vieler Zeit und Bemühung zusammen gebracht worden / unzertrennt zu behalten / würde demnach gefährlich wo nicht gar unverantwortlich seyn / ihnen diesen kostbaren Pelz anzuvertrauen / aus Bey Sorge / es möchte selbiger leicht zerstücket werden / biß sie auf erfolgende ruhige Possession ihres neuen Königes erwiesen / daß man Ursach habe eine bessere Meinung von ihrer Conduite zu haben als bishero geschehen. Einer sahe den andern mit schelen Augen an / und wuste niemand zu errathen / was endlich daraus werden wolte / biß ein verschmitzter Florentiner, dem die subtile Luft seines Vaterlandes eine gar dünne Nase gegeben hatte / den

Braten roche / und weil er sahe / daß es ja nicht anders seyn konte / durch kluges temporisiren zum wenigsten etwas zu erhaschen gedachte / Signori Illustrissimi fing er an / da meiner geringen Person erlaubet ist / in Gegenwart so vieler Hocherlauchten Personen ihre geringe Gedancken zu eröffnen / so wolte ich sagen / daß dem Augenmaß nach eben diesen Pels niemand als dem Hochwürdigen Tartuffe gerecht seyn werde / und der Himmel eben dieses gleichsam uns mit Fingern angewiesen / da wir ihn durch einmüthige Wahl zu unsren Scheidsmann / und Besizer dieses Politischen Kleinroths gemacht / deßwegen ihm selbiges billig zu lassen / weil es in so würdige Hände gerahen. Tartuffe war innerlich froh / daß endlich sich einer eingefunden / der ihm ins Herze sehen können / und versicherte ihn mit einer angenommenen Freundlichkeit durch einen gütigen Anblick seiner ewig wählenden Erkantlichkeit / ließ aber zugleich die Augen auf alle herumstehende fliegen / um aus denen Geberden die innerliche Regungen ihrer Gemüther zu erforschen / doch waren auch diese in der Verstellungskunst schon dermassen geübt / daß Augen Herz / und Mund einander nicht mehr verrichten / diese nun / weil sie sahen / daß Tartuffe durch ihre Einfalt in den Besitz des strittigen Gewinnes gerahen / und selbigen schwerlich in der Güte quittiren würde / entschlossen sich aus der Noth eine Tugend zu machen / und ihm ihre Ansprüche zu überlassen / welche

Tar-

Tartuffe ohne grosse Sperrung über nahm / und
dagegen nechst Versicherung beständiger Hoff-
Freundschaft ihnen versprache / selbigen politi-
schen Fuchs-Pelz / den er erheblicher Ursache we-
gen / insonderheit aber um desto verborgener zu
gehen / unter seinen langen schwarzen Mantel
füttern zu lassen entschlossen / jeden unter ihnen
bey erfordernder Gelegenheit willigst darzuleihen.
Den scharfsichtigen Florentiner aber führte er
als einen intime amy nachdem die andern ihren
Abtritt genommen / beyseiten / und überlieferte
nach einem Andachts vollem Wort-Gepränge
die Schwänze von den Fuchsbälgen woraus er
kein geringes Stück Geldes würde lösen können /
Weil diese eine an allen Höffen höchstnöthige
Wahre allemahl gang und geb seyn würde. Ei-
ner von denen mißvergnügten Politicis (aus denen
man eine ganze formidable Armee zusammen
bringen könnte) der vor diesem sich auch in der
Hippocrene berauschet / und noch zur Zeit / in-
sonderheit wann ihn das Glück nicht recht auf-
warten wolte / einen Poeten abgab (massen dann
dieses Handwerck ja so gemein / als die Arzney
deren sich so gar die alte Weiber unternehmen /
setzte sich in einem Winckel / und finge folgendes
an zu Papier zu bringen.

Politischer mit köstlichen Füchsen ge-
fütterter Schwarz-Mantel.

Wie ist die Mode doch so gar veränderlich!

Daß

Daß man das schwarze Tuch mit Füchsen un-
terleget/

Das hått ich nie gedacht / doch was bewunder
ich

Daß auch die Geistlichkeit dergleichen Kleider
träget.

Die teutsche Redlichkeit ist in der Welt erkaltet
Und folglich auch die Tracht der vorigen Welt
veraltet.

Der Außenschein betrigt ! Dieß weist Erfahrung
mir

Wie hått ich jenem Kleid dieß jemahls zu ge-
trauet/

Was mein Gesichte mir stellt augenscheinlich für
Da unter solchem Kleid es das verborgen schauet
Was niemahls ist gedacht / traut keinem from-
men Wesen

Gedancken lassen sich nicht an der Stirne lesen.
Betrogne Sterblichen / schaut nur Tartuffen an
Der Wangen blasse Farb / die nidrigen Geber-
den

Den Mund voll süßer Wort schaut wie der from-
me Mann

Der nassen Augen par schlägt unter sich zur Er-
den/

Doch hebt den Mantel auf / worinn Tartuffe
stecket

Und sehet wie geschaid er seinen Fuchs verdecket.
Tartuffe redlich's Herz / du Bild der Frömmig-
keit

Das

Das ihm die Ehrlichkeit zum steten Sitz erkohren
 Wer hätte nicht vor dir annoch vor furker Zeit
 Daß du ein Ausbund seyst der Redlichkeit / ge-
 schworen?

Wer hätte nicht gesagt? desgleichen wird nie
 kommen /

Tartuffe bleibt / und ist ein Muster aller From-
 men.

Bergieb es aber mir / verstelter Heuchel-Christ/
 Wann ich zu dieser Zeit / nicht so wie vormahls
 spreche

Und sag / Tartuffe scheint weit anders als er ist/
 Und die betrogne Welt an dir Tartuffe räche.

Tartuffens Heiligkeit ist falsch / verstellt / erlogen /
 Der schwarze Mantel hat schon manches Aug
 betrogen.

Doch nicht nur Geistlichkeit geht jekund so ver-
 stellt /

Es folget Hoff und Land / ja Bürgers-Leut und
 Bauern

Dem schönen Furbild nach / man siehet in der
 Welt

Wie eins das ander sucht heimtückisch zu bes-
 lauren /

Berfolget / schimpffet / schmäh't vervortheilt und
 beneidet

Doch wird der lose Fuchs mit Frömmigkeit bes-
 kleidet.

Astrean Richter- Stuhl ist selbstn nicht mehr
 frey

Von

Von solcher Höllen-Brucht / die unter Schein der
Rechten

Gelernet / wie ein Mensch recht zu betriegen sey
Aus Freyen macht man uns zu Slaven / und
zu Knechten

Dann was sind ihund mehr die heiligen Geseze
Als lauter Spinnen-Web / und schwache Flie-
gen Netze.

Wo findet man denn iht wohl einen rechten
Freund /

Vorlängst hat Freundschaft sich aus unser Welt
verlohren /

Das Herz ist innerlich / viel anders als es scheint /
Die Dienste die man thut / sind meisten Theils
verlohren.

Getreue Danckbarkeit ist Himmelwerts gestie-
gen /

Und wer dieselbe sucht / muß nach den Sternen
fliegen /

Wer nur den Fuchsschwanz hat / und künstlich
brauchen kan /

Zu rechter Zeit und Ort gelinde weiß zu streichen /
Das es fein sanffte thut / Der ist der beste Mann
Der in der ganzen Welt nicht findet seines glei-
chen.

Drum kommt ihr Leute kommt / und kaufft die
Edle Wahr /

Das euch bey Hoffe Gunst / und Ehre widerfah-
re.

Doch

Doch nein/ du redlichs Hertz/ kauff solche Wah-
re nicht

Die Gott und Mensch verflucht / sey immer fort
beflissen

Der Treu und Redlichkeit / zuletzt komt doch ans
Licht

Was Falschheit hat verdeckt / ein redliches Ge-
wissen

Geht allen Schätzen für / drum laß die schändte
Wahren

Des falsche Aussenscheins in andre Länder fahren.

Der Moscovitische Poslanick drung mitlerweil-
le mit zimlich grober Ungedult auff seine schleini-
ge Abfertigung/ massen er sonst bey seiner Wie-
derkunft ein gar schlechtes ben venuto zugewar-
ten haben würde. Man willfahrte ihn / und lies
vor ihm einen Zettel ausheben/ ma Dio mio wie
entsahete sich dieser redliche Abgeordnete du se-
cond rang, da er eine Knutpeitsche herlangen sahe/
die röhtlichen Wangen erblasseten allerdings/ die
Knie erzitterten/ und vermochten kaum das schwe-
re Gebäude des Oberleibes gerade zuerhalten/
die matte Hände suncken kraftlos nieder. So grosse
Wirkung verrichtete der blosse Anblick der star-
cken Knutpeitschen/ daß die entkräftete Zunge/ wel-
che sich vorhin so bered erwiesen/ fast nichts anders
zu lallen mußte als ein trauriges Gospodi Pomil-
vvar Gott erbarme / oder rechter zu verdolla-
metschen/ Herr erbarme dich. Die strengen Rich-
ter selbst/ ob schon sie alle Menschliche Schwach-
heiten

heiten mit dieser Zeitlichkeit abgeleget / konten dennoch diesen erschrocknen Slaven nicht ohne einigem Beyleid ansehen / befohlen demnach dem Mercurio ihm wider ein Herz einzusprechen / und zu bedeuten / daß er nicht ihme / sondern andern dieses empfindliche Geschenck zu gedacht. Der ertheilten Ordre lebte Mercurius ohngesäumt nach / und weil durch starckes Geträncke / Furcht und Freude beunruhigte Rufsische Gedächtniß die Antwort zu behalten nicht vermogte / gab er ihm selbige schriftlich in folgenden Zeilen.

Dem grossen Czar Alexenitz wird von Himmel angedeutet / daß er gegenwärtiges Present diese Knutpeitsche als ein sonderlich gutes Remedium seinen rebellirenden Unterthanen zu rechter Zeit und Stunde appliciren lassen solle / mit Versicherung: daß er dadurch vieler Menschen Blut menagiren / und bey auswärtig Hohen Christl. Potentaten in grössere Estim setzen könne.

Republic Ragusa.

No

3 Bekam auch ihr Loß. Halb Frey nenne ich sie / weil diejenige so einen Tribut einen mächtigen Nachbarn erlegen / gewislich eine schändliche Marque einer verächtlichen Dienstbarkeit sehen lassen. Quæsto non Segue, sagde der Anwesende Regusiner dem die Rubric Halb Frey / mißfiel / dann ob wohl wir den Großmächtigen Türckischen Kayser jährlich mit einigen Præsenten beehren / so thut solche Höfflichkeit unsrer Frey

Freiheit keinen Eintrag / vielmehr werden kluge Gemühter es uns als eine vernünftige Vorsicht ausdeuten / daß wir lieber mit Guldnen / als Eisernen / Kugeln den mächtigen Feind von unsren Mauern abhalten / und mittelst eines wenigen Geldes den ungewissen Ausgang eines gefährlichen Krieges zu verhüten suchen. Es haben wohl mächtigere Potentaten sich dieses vor keine Schande geachtet / wenn sie einem hungerigen Hunde einen Bissen in den Schlund geschoben. Rom schämte sich nicht eben in seinem größten Flor den Parthern mehr als einmahl den Frieden abzukauffen; das streitbahre Germanien hat wohl ehe den verächtlichen Hungarn, und noch vor gar kurzer Zeit der Ottomannischen Pforten eine harte Schatzung erleget. Ma baßta wir wollen sehen/was der Himmel meinen Obern bescheret / hierauf überreichte man ihm eine kleine von granulirtem marmor gefertigte Statue der Wachsamkeit / die den ihr zugeordneten Kranig mit einem Stein in der Klauen bey sich stehend / hatte. Die Wachsamkeit / oder Vigilantia führete eine Guldene Bulle in der Hand / Krafft deren die HHn. Signori Ragusini mit dem prächtigen Ehren Titul Vigilantissimi inskünftige sollen beehret werden. Was mag dann das Verhängniß bewogen haben / fragte einer von den Zuschauenden / die Herren Ragusiner also zu bedencken. Einer der auf seiner Reise nach der Levante selbiger Republik sorgfältige Wachsamkeit beobachtet /

E

achtet /

Fonten
cht ohne
ach dem
en/und
andern
i. Der
gesäumt
Furcht
tniß die
er ihm

Himmel
nt diese
edium
ter Zeit
Versu
Blut
Christl.

ich sie /
chtigen
ndliche
t sehen
Anwe
Frey /
chtigen
ræsen-
unsrer
Frey

achtet / gab dem Fragenden zur Antwort / daß
 selbigen Orts der Gebrauch wäre / daß alle Tage
 ein neuer Gubernator, oder Commendant
 auf das Castel, oder die Bestung / woran der
 ganzen Stadt Sicherheit dependiret / beordret
 wird. Weil er nun bloß eine einzige Nacht das
 Commando führet / rühmet man ihm nach / was
 der beredte Cicero jenem Römischen Bürger-
 meister im Scherke nachgesagt / daß nemlich
 Rom in langer Zeit kein so wachsammes Ober-
 Haupt gehabt / als dieses / der Zeit währenden
 seines Amtes nicht ein einziges mahl die Augen zu
 gethan hatte. Der Scherck war kaum geendiget /
 da man ein prächtiges Ehren-Gerüste erblickte /
 so von etlichen tausend Lichtern und Lampen illu-
 minirt wurde / die 4. Ecken wurden von vier Sta-
 tuen geziert / die aber mit traurigen Geberden
 etwas klägliches anzuzeigen scheinen. Die erste
 war die Tapfferkeit welche neben sich einen Lö-
 ben stehen hatte / der mit unerschrocknen Muthe
 dem Tode selbst ein ohnerzagtes Herze darbote.
 Oben über selbigen ware im andern Etage auf
 weissen Sindel die Historie des sterbenten Sim-
 sons zu erkennen / wie ihn das niderstürzende Ge-
 bäude zugleich aber viel tausend Philister zu blas-
 sen Leichen machte. Rings herum las man die
 Worte:

Si fractus illabatur orbis
 Impavidum ferient ruinæ.

Laß

Laß Erd/ und Welt / laß alles gleich zu Trüm-
mern gehen

Ein tapffres Herz wird unbeweglich stehen

Und in den schwersten Todes-Nöhten /

Da hier und dar die Seulen krachen

Den schwersten Fall/ und Todt verlachen/

Wann es nur neben sich mag seinen Feind ertöds-
ten

Auf der andern Ecke stund das Bild der Treue /
dem ein Hund zu Füßen lage mit der Beyschrift:
Non dormit, qui custodit.

Der treue Hüter schläfft noch schlummert nie-
mahls nicht /

Berichtet Tag und Nacht die anvertraute
Pflicht.

Oben über sahe man den Kerngetreuen Zopyrum
gemahlet / der mittelst seiner gestümmelten Glied-
der seinem geliebten Könige / das sonst unüber-
wündliche Babylon in die Hände geliefert / Vir-
tute fideq; stunde oben.

Durch Treu und Tapfferkeit

Erhält mein Prinz den Sieg im Streit.

Unten aber stunde nicht mehr als das Wort Uti-
nam ! auf einem Granat-Apffel zu lesen/

Ach wolte Gott mir solchen Freund bes-
sehen/

Ich wolte weiters nichts von dem Geschick begeh-
ren/

Das stolze Babel solt gar bald zu meinen Füßen
Als überwundene Magd fusfällig kriechen müssen.

Am dritter Ecken unterstützte eine Göttin die man mit der Uberschrift Amor Patriæ bezeichnet hatte/ das catafalco. Oben ihren Haupte erkante man den Atheniensischen König Codrum, der mittelst seines eigenen Bluts seinen Vaterlande/ den Sieg erkauften/ Decius, Curtius, und andere gleichgesinnte Römer/ so wohl als andere tapffere Helden/ folgten dem Grossmächtigen Helden in ihren Glorwürdigen Fusstapffen nach/ und achteten alle ihre ausgestandene Schmerken/ ja den Todt selbst/ dem sie so frisch unter die Augen gesehen/ nichts gegen die prächtige Uberschrift Dulce & decorum est pro patria mori.

Ein Herz so seinen König liebt
 Stirbt mit Vergnügen
 Wann es nur die Vergnügung kriegt
 Daß durch ihn es kan siegen/
 Und achtet nicht ein frühes Sterben/
 Wan es mit seinen Blut
 Kan seines Königs Purpur färben.

Die letzte Statue war das Bild der Hoffnung/ die ein Stundenglas in den Händen führte / mit der Uberschrift:

Le do buone, le do male.
 Zeh theile gut und böse Stunden
 Nach dem es Gott hat gut befunden.
 Mit den Arm stützte sie sich auff einen Ancker/ der mit den zwey Zeilen gezieret war
 Beglückt ist der/ der Gott hält still/
 Und denckt es sey/ des Allerhöchsten Will.

Oben

Oben über war in einen Felde ein Ackermann zu
sehen/ der in hoffnung reicher Erndte den Samen
der Erden anvertrauete/ die Worte lauteten:

Spes alit Agricolum.

Durch unermüeten Fleiß/ und wohlgegründes
Hoffen

Wird wan es Gott beliebt/ die rechte Zeit ge-
troffen.

Zu oberst auf dem Gerüst / welches sich en Pira-
mide endigte / stunde das Bildniß der Fama so
das Lob der verblichnen Helden durch ihre Trom-
pete verewigte / es wuchsen nebst ihr aus der
Spitzen Palmen / und Cedern/ Laurier-Zweige/
welche wie lauter Sieges-Tränke in einander ge-
flochten / und darnebst diese Worte vorstellten.
Vivit post funera virtus.

Muß gleich der tapffre Leib noch vor der Zeit
erkalten

Doch wird der Tugend Ruhm zu keiner Zeit
veralten.

Die Tugend lebet stets / und stirbet niemahls
ab/

Sie blühet ohnverwelckt auch mitten aus dem
Grab.

Drum tapffre Seele scheut/ nicht Feundes
Feuer noch Eisen/

Reißt gleich ein heisses Bley / den Lebens-
Dratt entzwey

So wird die spate Welt nach euren Todt euch
preisen/

Und sagen / daß ein Held / alhier bearaben sey.
 Was ist dann dieses vor ein zugleich trauriges zu-
 gleich fröhliches Schauspiel / fragte Polidor, Cest
 le lit d' Honneur, Das Bilt der Ehren / antwor-
 tete man / worinnen die ohnlängst gebliebne tapff-
 re Sachsen ihre Heldenmüthige Seelen dem güt-
 tigen Himmel aufgeopfert / ihres Nahmens un-
 sterblichen Ruhm aber der späten Ewigkeit über-
 lassen. Zu dessen Glorwürdigen Andencken das
 Verhängniß ihnen das vor Augen stehende Eh-
 ren-Gebäude aufrichten lassen / weil doch der alte
 Spruch wahr bleibet.

*Intrepide cæsis levis est jactura Sepulcri
 Virtutis, ne sit fama sepulta petunt.*

Wer als ein tapffrer Held vors Vaterland ge-
 stritten

Und durch des Krieges Glück darob den Todt er-
 erlitten

Berachtet ob der Leib mit Erden sey beschwert.

Dies wünscht er / daß sein Nahm sey ewiglich ge-
 ehrt

So lebt dann ewig wohl / ihr frisch gestorbne
 Sachsen

Geniest des hohen Ruhms / den euer Muth ver-
 dient

Es wird aus eurer Grufft nach solcher Lorbeer
 wachsen

Der trotzt der Zeit / und Neid zu allen Zeiten
 grünt.

Der tapffere Commendant in Bombash hat-
 te

te seiner ohngemeinen Bravoure wegen die Ehre erhalten / daß ihm erlaubet worden sein Glück und Unglück in der Stats-Lotterie mit zu versuchen. Sein Gewinnst bestande in einem Kunstreichen Gemählde welches die Feurige Himmelfahrt des Propheten Eliä gar nachdencklich vorstellete / Der Feurige Wagen war mit 4. Blitzschnellen Pferden gleicher Natur bespannet / und führte die Überschrift Sic itur ad altra,

So steigt man Himmel an von diesem
Mund der Erden

Durch tausend Angst / und Noth / durch
feurige Beschwerden

Ein frisch entschloßnes Herz erwählt in letzter
Noth

Vor schnöder Slaveren / ein Helden gleichen
Todt.

Dessen abgeordneter Landsmann ein Portugise erriechte gleich die dunckle Meinung dieses sinnreichen Gemählde / daß seinem Ober Commandanten eine ferne Reise in die andere Welt geprophezeit würde / und ertheilte denen Fragenden diese Antwort. Bombash ist eine an den Orientalischen Küsten von Africa belegne Haupt-Bestung welches meiner streitbahren Lands-Leute gerechte Waffen denen ungläubigen Arabern entrissen / und weltbekanten Tapfferkeit meines Principalen anvertrauet / weil ihnen an Erhaltung dieses Orts ein merckliches gelegen / so wohl zu freyer Handlung auf vorbesagte Africanische

Küste / als auch vorthheilhaftter Erhaltung freyer
 Correspondence, und guter Verständniß mit
 dem Abissynischen Monarchem der als ein Chris-
 ste den Mahometischen Greuel selbst zu unter-
 drucken beschafftigt ist. Zu der Zeit / wie ich auf
 dessen Ordre mich von dannen anhero begeben
 mußte / hatten die frechen Araber, denen dieser
 Verlust sehr empfindlich gefallen ihn mit einer
 Zahlreichen / ja rechter zu reden ohn Zahlbaren
 Armee umringet / und ohngeachtet aller tapffern
 Gegenwehr / der massen in die änge getrieben / daß
 keine oder wenige Hoffnung mehr übrig / diesen
 Ort länger zu erhalten / wann nicht ein genugsam-
 mer Entsatz den hochmühtigen Feind zu Aufhe-
 bung der langwierigen Belägerung zwingen sollte.
 Diesen höchstbenöthigten Succurs zu erhalten /
 hat man mich an den Portugisischen Hoff abge-
 fertiget / woselbst ich nicht alleine die vornehm-
 sten Stats-Ministros ihrer Gewonheit nach kalt-
 sinnig / sondern über den jekigen Coniuncturen,
 da unser Hoff mit dem Französischen broüilirt, so
 perplex gefunden / daß auffer blossen palabras
 ich wenig Positives zu rücke gebracht. Weil aber
 en passant ich die Weltberühmte Stats-Lotte-
 rie zu besuchen Ordre gehabt / und mir gegenwär-
 tig die feurige Himmelfahrt des Propheten Eliä
 zugestellt wird / muß ich billig befürchten / es wer-
 de mein tapffrer Befehlhaber seine generöse re-
 solution Werckstellig gemacht / und sich samt
 denjenigen durch unterlegte Minen in die Luft ge-
 sprengt

spren
 Ara
 Nö
 liche
 der
 sole
 feu
 von
 W
 hin
 Ho
 Por
 bat
 sein
 schi
 der
 exp
 W
 val
 alle
 Zu
 we
 get
 de
 we
 len
 ab
 sich
 me
 zu

Sprengt / ehe er in die Hände der unbeschnittenen
 Araber der Ehr- und Gewissenslosen Strassen-
 Räuber fallen wollen / wozu er sich durch Körper-
 lichen Eyd verbindlich gemacht. Ein Anwesender
 schüttelte hierüber denn Kopff / und gabe durch
 solches zu verstehen / daß er zweiffelte / ob diese
 feurige Postcaleche deren sich der Commendant
 von Mombash zu seiner Reise nach der andern
 Welt bedienet / ihn eben dahin gebracht / wo-
 hin Wagen Israels / und seine Reuter den
 Hochseligen Propheten geliefert. Der schlaue
 Portugise, der ihm seine Gedancken abmerckte
 bate ihm die Ursachen / und Bewegnis-Gründe
 seines Zweiffelns zu eröffnen. Der grosse Unter-
 schied / so sich zwischen Beyden findet / antwortet
 der Zweiffelnde / massen der Mann Gottes auf
 expressen Befehl den ihm zugesandten Feurigen
 Wagen bestiegen / der unglückliche tapffre Ca-
 vallier aus eigensinniger Verzweifflung / nicht
 allein sich / sondern alle Unterhabende / deren viele
 Zweiffels ohne sich zu der schleunigen Reise nicht
 werden fertig gemacht haben / in die Luft gesprengt.
 Urtheilet doch die blinde Heidenschafft nach
 denen vernünftigen Regeln der Natur / daß so
 wenig ein Soldat ohne Erlaubniß seines Befeh-
 lenden Officirers von dem anvertrauten Posten
 abtreten darff / eben wenig ein sterblicher Mensch
 sich nach seinem Gutbefinden / ehe es dem Him-
 mel beliebet / aus der Welt machen wil. Kurz
 zu sagen / man zweiffelt billig ob verzweiffelte Ent-
 schlies

schliessung Tapfferkeit zu nennen sey. Dennoch wird niemand läugnen/ antwortet der großmächtige Portugese, daß die Ehre höher zu achten als das Leben / und wer das Leben der Ehre vorziehet/ insonderheit in solchen Fällen/da er sich durch Eyd dazu verbunden nicht den Rahmen eines rechtschaffenen Menschen / geschweige eines beherzten Cavallirs, und tapffern Soldaten verdiene. Nicht nur Heyden haben in solcher großmächtigen Lebens-Verachtung ihre höchste Ehre gesucht / sondern in alten Testament die von Gott selbst gepriesene Juden und noch jekiger Zeit / damit uns der neue Bund getroffen / so wohl unser als fremde Religions-Berwandten diese traurige Entschliessung / wozu einem die äußerste Noth zwinget / vor einen sträflichen Selbst-Mord achten wollen. Massien die fluge Republicq; Holland von ihren bestalten Schiffs-Capitainen den ausdrücklichen Eyd fodert / daß sie auf den äußersten ohnvermeidlichen Notfall sich lieber den Flammen / als dem Feunde aufopffern / und diesem an statt gewünschter Leute die verbrante Zümmer ihres zersprengten Schiffes / als eine schlechte Frucht ihres Blutig-befochtenen Sieges überlassen wolle. Man stellet dahin/ antwortet der Zweiffelnde / ob die H. N. Holländer mit gutem Gewissen ihren Seeofficirern vorerwehnten Eyd absodern können/ so ist auch zweytens die Frage noch nicht ausgemacht / ob eben gedachte Officirer / wann sie würcklich selbigen Eyd schon ab-

abge
Juris
vati
halte
tugi
Eyd
woh
dem
der
ihr
fleck
schen
auff
cabe
sein
von
stürk
da er
unte
list
antr
ans
lich
fenn
solch
nich
tel
wird
nes
De /

ennoch
 mäch-
 ten als
 ziehet/
 ch Eyd
 rechts
 herzten
 rdiene,
 nächst
 e gesu
 n Gott
 it / das
 l unser
 aurige
 Noth
 ed ach
 , Hol-
 en den
 en auß
 er den
 / und
 brante
 s eine
 Sieges
 wortet
 mit gu
 ehnten
 ns die
 dachte
 schon
 ab-

abgeleget / selbigen zu halten schuldig / die HH.
 Juristen sagen / Quod male juratur, pejus ser-
 vatur, was übel geschworen / wird noch ärger ge-
 halten. Das letztere ist wahr / versetzte der Por-
 tugise, wenn man mir darthun könnte / daß der
 Eyd übel geschworen / die Christliche Kirche so
 wohl als die Jüdische urtheilet ganz anders / in-
 dem sie selbige keusche Jungfrauen unter die Zahl
 der Heiligen mit setzet / die lieber durch eigne Hand
 ihr Leben dem gütigen Himmel / als die ohnbes-
 fleckten Lilien ihrer reinen Keuschheit den viehiz-
 schen Lüsten eines unzüchtig verliebten Soldaten
 auffopffern wollen. Das heilige Buch der Mac-
 cabeer verewiget den Nahmen des Helden / der
 sein eigen Ingeweide verschüttet / und sich selbst
 von den hohen Turm mitten unter die Feinde ge-
 stürzet. Wer tadelt Simsons heroisches Ende /
 da er sich nebst mehr als einem tausend Philister
 unter dem eingefallenen Gemäur ihrer Lust Phis-
 listers durch eigne Hand begraben? Jener Tag
 antwortete der erste widerum der alles verborgene
 ans Licht bringen wird / wird erstlich vollkommens-
 lich der Welt die Augen eröffnen / und uns zu er-
 kennen geben / wie recht / und unrecht mancher in
 solchem Selbst-Mord / (anders kan ich die Sache
 nicht nennen / da ich sonst der Wahrheit den Man-
 tel nicht umhängen sol) gehandelt. Indessen
 wird mir erlaubet seyn an der Rechtmäßigkeit ei-
 nes solchen blutigen Selbst-Mords / weil ich fin-
 de / daß er den Natürlichen / Göttlichen / auch
 Bü-

Bürgerlichen / oder so genandten Kayserlichen
 Rechten zu wider. Ich sage zu wider der Natur/
 dann diese hat nicht nur ihrem liebsten und vor-
 nehmiſten Geſchöpfſſe dem vernünfftigen Men-
 ſchen/dieſen Trieb vor allen andern eingepflantz/
 daß er auf ſeine ſelbſt eigene Erhaltung bedacht
 ſeyn ſolle dieſen Natürlichen Trieb handelt nun
 der unglückliche Menſch ganz Gottloß zu wider/
 der an ſtatt ſich ſelbſt zu erhalten / ſich durch ge-
 waltſame Hand = Anlegung ſelbſten zernichtet.
 Göttlichen Rechten iſt der Selbſt = Mord zu wider/
 dann dieſe befehlen / daß niemand an einem an-
 dern / geſchweige an ſich ſelbſten mörderiſche
 Hand anlegen ſolle. Die Kayſerliche Rechte
 ſetzen mich in noch geringern Zweifel / ob ein
 Menſch ſich zu ſolcher verzweiffelten Entſchließ-
 ſung efficaciter verbündlich machen könne / in-
 dem ſie ſagen / und verordnen / quod nemo do-
 minus ſit membrorum ſuorum, daß niemand
 ein Herr ſey ſeiner Glieder/ iſt er dann nicht befugt
 noch mächtig ſeine Glieder nach Gutduncken zu
 verhandeln vielweniger wird er über das ganze
 Gebäude den geſamten Körper/ nach ſeiner Ca-
 price zu diſponiren / daß ich des gefährlichen Zu-
 ſtandes / worinnen man die unbereitete Seele
 ſezet / keine Erwähnung thue; Vile corpus eſt
 iis, ſagte ſchließlichen / der unerschrockne Portu-
 ges, qui magnam gloriam vident,

Wer

1.

Wer bloß nach Ehren trachtet
 Scheut niemahls die Gefahr
 Der Todt wird selbst verachtet
 Man fürcht ihn nicht ein Haar
 Und lachet seiner Pein
 Wie hart sie möge seyn.

2.

Wer Leben höher schätzt
 Und spart die Hand voll Blut/
 Wan Ehre wird verletzet
 Der ist ein / / /
 Dan Leben sonder Ehr
 Das ist kein Leben mehr.

3.

Drum lieber frisch gestorben/
 Und alles dran gesetzt/
 Als Ehre sehn verdorben
 Die jeder höher schätzt
 Als Leben Gut und Geld
 Ja alles in der Welt.

Man wolte diesen Discurs noch weiter die Ohren
 gönnen/ als ein ganz ungewöhnlicher Habit die
 neugierigen Augen anders wohin lockete/ ein
 schlechter Schaffpelz/ der das rauhe auswendig
 gefehret hatte/ und mit Köcher und Bogen behan-
 gen war/ ein zottiger Pelzmantel/ der auff einer
 Seite offen/ und folglich allemahl nach dem Win-
 de gedrehet werden muste/ die engen Stieffeln/ das
 seltsame Hauptgeschmuck/ gabe zu erkennen / daß

es

Wer

es einer von den saubern Gästen seyn müsse/welche sich selbst Tattarn nennen/ wiewohl die übrige Welt sie meistentheils rauberische Menschen/ Diebe/ und Seelen-verkäuffer tituliret. Wie man selbigen mit Nahmen seines

No Chams hinzutreten foderte/ war er so eilfertig
 5 nicht/ wie sonst seine Landesleute gewohnt sind/ mit ihren verhungerten Pferden einen Raube nach zujagen/ sondern verweilte sich ziemlich/ ehe er sein mit starckem Getrâncke angefülltes Horn ausleerte; Im hingehen begegnet ihm ein Jude/ der ihn einen Bruder und Stamm-Genossen begrüßete/ worüber sich dieser gar befrembdet erzeigte / weil man aber ihn forteilen hiesse/ die Ursach zu erfahren bis auff seine Widerkunfft er erspahren mußte. Nach abgelegter Reverence überreicht man ihm ein großmächtiges Werck/ worinnen alle Autores so jemahls von der Architectur, oder Baukunst geschrieben / zusammen getragen waren. Der Tartarische Abgesandte nam das Präsent mit einem hönischen Belächter an/ und vermeinte/ daß sein Sultan eines solchen papiernen Losses gar wohl würde entraten können. Wozu nuhet uns freyen Tartarn die gezwungene Regeln einer mühsahmen Baukunst / die wir uns mit einer schlechten Hütten/einen Karren behelffen/und bald an diesem an jenem Ort / unserer Bequemlichkeit nach / unsre Nahrung und Aufenthalt finden. Sclaven lassen sich wie Kettenhunde an einem Orte binden/ und wie furchtsame Schaffe in bes
 schlos

schlo
 edle
 des
 unge
 let de
 euch
 dam
 und
 euch
 tar r
 ner v
 der il
 Sta
 Erf
 St
 noch
 wand
 der C
 bens
 ohn
 nicht
 redlic
 der a
 dach
 Chri
 Tatt
 heim
 ist /
 Zuck
 fällt/

schlossene Mauren einsperren. Uns gefället die edle Freyheit/ als das erste und ältiste Privilegium des Menschlichen Geschlechtes. Eben diese eure ungebundne Freyheit/ versetzte Mercurius/ gefället dem Himmel weiter nicht / und hat deswegen euch mit den überlieferten Bau-Regeln bedacht/ damit ihr euch eines sitzahnern Lebens annehmen/ und nicht wie wilde ruchlose Thiere hier und dort euch euren Wohnplatz suchen sollet. Der Tartar nam hiemit seinen Abschied/ und traff bey seiner verlassenen Stelle / vorerwehnten Juden an/ der ihm dan berichtete/ daß er deswegen ihn einen Stamm-Genossen genennet / weil sie in gewisse Erfahrung gebracht/ daß ihre zehn verlohrene Stämme sich in der Wüsten Tattaren / welche noch zur Zeit wenig Europäische Fliesse durchwandert/ niedergelassen/ inmassen sie solches aus der Conformite ihrer Gebräuche / vieler Glaubens-Puncten / enthaltung von Schweinfleisch ohnwiederleglich schliessen könten. Warum auch nicht aus der Gleichheit der Gemühter fragte ein redlicher Sachse / massen ein = = = so wohl als der andere auff nichts anders Tag und Nacht bedacht / als wie er einen frommen leichtgläubigen Christen/ um das seinige bringe; Jener zwar der Tartar durch Gewalt/ dieser aber der Jude durch heimtückische Griffe/welche um so viel gefährlicher ist / in so weit/ ein schleichender mit Honig und Zucker angemachter Giffi schwerer zu vermeiden fällt/ als ein glänzender Dolch und ein feuerspendendes

endes Nohr. Seufimi di gratia, sagte ein Venetianer / woferne die ehrlichen Raub-Vögel die Tattarn / und die saubern ungerahtene Kinder Israels verwandten mit einander seyn / so wolte ich es daraus schliessen / daß die Tattern die alte Jüdische Mode so beständig beybehalten. Israels Nachkommen lebten nur 40. Jahre in Hütten und wanderten von einer Stadt zur andern. Die Tattarn sind bey diesem Gebrauch / so lang als sie der Welt bekant gewesen / ohnveränderlich verblieben. Wan diese unbeständige Veränderung ihrer Wohnstette ein Anzeigen ihres Herkommens seyn soll / sagte ein Florentiner / so wird gewis der Cain / der saubere Brudermörder / der Uhranherr des Tattarischen Stams seyn / und der vielbemühete Herr Itennirus in seinem Theatro Genealogico dahero dessen Stamm-Linien / und Geschlecht-Register zubedagt seyn. Massen den Cain zur gerechten Straffe von dem allwissenden Richter aufferleget worden / daß die in Blut gewaschene Hände ewig zittern / und er an keinen Orte der Welt einige Ruhe haben solte.

No
6 Der Pater Louis Hennepin, hatte durch seine dreißig Jährige Reisen / wodurch er ein Land / so ohngleich grösser als Europa erfunden / die Ehre verdienet / daß man ihn unter die Statisten zu zehlen beliebet / und zwar nicht unbillich / hatte doch Columbus sich durch eine weit geringere Entdeckung / unsterblich gemacht / und seine Nachkommen in den Adelstand erhoben / Americus dem

4ten

4ten Theil der Welt gar seinen Nahmen beyge-
 leget / Magellanes des bisher unbekandte Sud-
 land nach sich genennet / wie solte den ihre Ehr-
 würden P. Hennepin nicht der Ehre genießten /
 daß man ihm einen Rang au beau monde gön-
 nete. Was ist dan mein Los fragte der vorer-
 wehnte Pater, welches mir vor meine vieljährig-
 gefährliche Reisen zu theil wird. Es ist eine Bes-
 tallung / antwortete Mercurius, die ihn zum Geo-
 grapho der andern Welt verordnet / welches
 eine sehr honorable, und nicht wenig einträgliche
 Charge ist / massen nicht allein sein Nahme in
 vielen Büchern / die einer aus dem andern copii-
 ren wird / vielfältig gedacht werden wird / sondern
 auch die weltberühmte herrlichen Landkarten-
 Macher Mos. Sanson, Lefer, Vischer, Witte,
 Danckers, und Funck ihm eine ansehnliche Re-
 compense erlegen werden / wobey ich dan en
 confidence unter uns geredt / wie jener Advocat
 in gegenwart vieler hundert Personen sagte / dieses
 erinnern mus / daß man ihn noch weit stattlicher
 bedencfen würde / wan er zuserst ein wohlge-
 gründtes Dictionaire heraus zugeben / und in
 demselben gründlich darzuthun beliebte / daß in der
 Sprache des neuerfundenen Landes Louis eine
 Sonne heiße / massen es leider bey ihigen letzten
 Zeiten dahin gerahen daß man gar wenig
 Glauben in der Welt findet / und so gar einige
 Leute auch nicht von schlechtesten Calibre, sich nicht
 scheuen öffentlich zu sagen / daß seit dem P. Henne-

D

pin

in Bes
 Vogel die
 Kinder
 o wolte
 die alte
 Israels
 Hütten
 ändern.
 so lang
 nderlich
 erändes
 erkomm
 ird ge
 r / der
 und der
 teatro
 n / und
 fen den
 wissens
 Blut
 keinen
 ch sei
 Land/
 ie: Ch
 ten zu
 te doch
 Entdes
 hkom
 s dem
 4ten

pin zu Utrecht seine Subsistance, er das Wort
 Louifiane, nicht mehr Sonnenland/ sondern das
 Löwen und Einhorn's Land verdolmetschen solle.
 Ich weis es nicht/ sagte ein Canonicus von Brüs-
 sel/ doch gehet die Rede so und manchsmahl fehlt
 das alte Sprichwort nicht Vox populi. vox Dei.
 Hierauffzoge man ein scharffbewaffnetes Thier
 aus den Lotterie-Kasten nach dem Numer hervor.
 Die Natur hatte diesen wunderseltfahnen Ge-
 schöpffe mehr als einige hundert Picken auff die
 nackte Haut gepflanket / welche es so wohl als
 Spanische Neuter als auch Arabische Pfeile ge-
 brauchen kunte / es hatte ein zierliches Halsband
 von übergüldten Silberblech/ worauff mit Ames-
 thysten diese Worte versetzt waren :

Cominus & Eminus.

In der Näh' und in der Fern

Dien ich treulich meinem Herrn.

Vor wem ist den dieses Ungeheur / und Misge-
 burt der fehlenden Natur/ fragte Minos, mit einer
 so sauren Mine / als wan er gleich einen armen
 Sünder das Leben absprechen / und nach der
 peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung den fatalen
 Stab brechen sollte? Ver Mfr. le Commendant.

No 7 Das nächste Los erweckte durch seine Ueber-
 schrift bey allen Anwesenden ein sonderbahres
 Nachdencken / und branten alle vor Begierde
 zu wissen / was selbiges seyn möchte / so dem Welt-
 berühmten Ottomanischen Dolmetscher Mauro
 Cordato von dem Verhängnis zugelheilet wurde.

Der

Der Zettel lautete / das beste und schlimmste in der Welt. Hierauf zog man eine silberne Schachtel hervor / die aber verschlossen war / daß man nicht sehen konnte / was in selbiger enthalten. Die Liebhaber des gelben und weissen Metalls / woraus die meisten Menschen zu allen Zeiten ihnen einen Abgott gebildet / wolten behaupten / daß das Weltbeherrschende Geld Regina Pecunia alleinfüglich hierunter verstanden werden könnte / massen dieses Thor und Thüren öffne / woran Petarden und Carthunen fruchtlos gearbeitet. Eben dieses / sagten sie / macht ein heßliches Alter in flugen Augen jung / beliebt / und schön / dieses verschaffet alles Vergnügen / und wenn es an den edlen Taschenkraut nicht fehlet / wird es an Ehren / und Reverencen nicht ermangeln / da hingegen Socrates mit aller seiner Weisheit kaum über die Achsel angesehen wird / weil der abgetragne zerfetzte Mantel zuerkennen gibt / daß der Kopff mehr Gehirns / als der Beutel Pfennige führe. Nicht weniger ist eben dieses vielvermögende Geld wohl das ärgste in der Welt zu nennen / der gefährlichen und schädlichen Wirkung wegen / dann es bricht geschworne Eyd und Treue / beflecket manches sonst keusche Ehebett / macht aus ehrlichen Leuten Schelme und Verächter / gibt Anlaß und Gelegenheit zu allen verdammlichen Lüsten / und stürzet viel tausend in den tieffsten Abgrund der Höllen / die weit glücklicher gewesen / wann ihre Geldkassen weniger angefüllt. Diesem scheinbahren Vortrag der Geld-

Patronen widersprachen andere / in deren Augen ein schönes Frauen-Zimmer aller Welt-Schätze abstache / und wolten alles darauf verwetten / daß ein kunstreiches Portrait einer vollkommenen Schönheit / in der uneröffneten Schachtel verborgen läge / massen diese eine weit grösser Macht über die Menschliche Gemühter / welche nicht von verfluchten Geiz angestecket / ihr mit Recht zuschreiben könnte / als alle Erden / welche Peru und Indien jemahls aus ihrem reichen Schoß geliefert. Wie vergnügt / und annehmlich nun ein solches Engels Bild denen Menschen war / eben so eine grosse Folter und Marter / dergleichen noch kein Phalaris erfunden / wäre es auch / wann ein schöner zur Liebe erschaffner Leib einen grausamen Gast / eine unbarmherzige Seele beherberget / und ein unglücklich Verliebter durch ein hartes Schicksal / von demjenigen / welches er liebet / keiner Gegen-Liebe gewürdiget wird. Bacchus fand in der Versammlung auch solche durstige Brüder / die seiner Gottheit das Wort reden / und wider alle erstreiten wollen / es wäre eine Bouteille , oder Flasche voll edlen Neben- oder Gersten-Saffts das Beste und Schlimste in der Welt. Eine wohlgeschnitzene Feder / sagte wieder ein anderer / wann sie zu rechter Zeit gebrauchet / hat manchen der Gebuhr nach schlechten Menschen / aus dem Staube der Niedrigkeit in die Höhe erhoben / manchen hinwiederum / der aus verwegner Kühheit der Majestatischen Sonnen sich zu nahe gemacht / in tieff-

sten

sten Abgrund alles Elends sincken lassen. Es traff
 zwar dieser Letzter näher / als seine Vorgängere /
 doch hatte er es ebenfalls nicht vollkommenlich
 errathen / dann da Mercurius auf Ersuchen des
 Abgeordneten die Schachtel öffnete / sahe man
 eine güldene mit Diamanten versezte Zunge wor
 auf die Worte zu lesen waren Facundæ præmia
 linguæ, Rechtmäßige Belohnung einer beredten
 Zungen / neben dem war ein Fürstlicher Haupt
 Schmuck nach Griechischer Manier zugerichtet /
 woraus dann leicht zu schliessen / daß mehrerwehnter
 Ottomannischer Dollmetscher durch seine viel
 jährige Dienste / insonderheit aber durch seine un
 ermüdete Bemühung / bey denen letzteren zu Car
 lowitz geschlossenen Friedens Tractaten verdie
 net in den Fürsten Stand erhoben zu werden /
 massen ihn dann sein Sultan zum Herrn über ei
 nige Inseln im Griechischen Meer sol gemacht ha
 ben. Einer der mit dem Kayserl. Botschaffter an
 der Pforten sich eine Zeitlang aufgehalten / und
 folglich dessen Person kante / liesse sich gegen seinen
 vertrauten Freund folgendes heraus ; Es ist nicht
 ohne / die ganze Christenheit hat hohe Ursach dem
 guten Mauro Cordato alles beständige Wohler
 gehen / und beharrliche Gnade seines Kayfers an
 zuwünschen / ja von dem Himmel selbst zu erbitten /
 massen er sich jederzeit als einen getreuen Freund
 Christl. Nahmens erwiesen / sonst lebet dieser
 nunmehr befürstete Dollmetscher in einem gar ge
 fährlichen Stande / und muß ja so bald den

Strang/ oder eine Bogen-Senne als eine güldne
 Ketten um den Hals erwarten. Massen einige/
 (wiewohl sie sich auch Christen schreiben/) welche
 insonderheit die Gloire und Aufnehmen Unseres
 geliebten Vaterlandes mit schelen Augen ansehen/
 ihn unter der Hand bey vielen Bassatis und Ve-
 ziers in den Verdacht gebracht / ob liesse er ihn
 von den Kayserlichen / und andern ausländischen
 Gesandten die Hände versilbern / und entdeckte
 dagegen manches Geheimniß/ welches sonst wohl
 innerhalb den festen Mauern des verschloßnen
 Serrails geblieben wäre. Ich wil selbst/ da ich
 sonst die Wahrheit reden darff nicht allemahl gut
 davor seyn / daß nicht manches mahl ein und an-
 derer Dienst der Christenheit um die Gebühr erz-
 wiesen werden / doch ist es Gegentheils auch an
 denjenigen gar schlecht zu rühmen / die aus lauter
 Neid einen solchen Mann anzuschwärzen / und
 bey dem barbarischen Hoffe / der ohne dem leicht
 auf gewaltsame Entschliessungen geräht/in höchste
 LebensGefahr zustürzen sich nicht entblöden. Der
 Himmel scheint durch das ertheilte Loß ihn zur
 klugen Fürsichtigkeit zu vermahnen / dann wohl
 ohnstreitig der alte Fabeldichter Aesopus die Zun-
 ge vor das Beste und Schlimste geurtheilt. Bes-
 redte Zungen fesseln nicht nur Ohren / sondern
 durch selbige gar die Gemühter/und Seelen ihrer
 Zuhörer. Die Cankeln so wohl als Raht- und
 Parlaments-Häuser geben davon ein tägliches
 Zeugniß/in was Hochachtung ein beredter Mensch
 sich

sich bey allen setzen könne. Man verehret solche Menschen an deren Leben man sonst mehr als einen Tadel finden dürffte / nicht anders als halbe Götter / opffert ihnen Geld / Ehre / und zu Zeiten gar das Gewissen auf. Wann ein Demosthenes seine Athenienser wider den mächtigen König in Macedonien, und Cicero seine Römer gegen den Catilinam, und Antonium verhetzet / werden beyde gleichsam wütend; wann eben dieser Tullius vor dem Dejotaro bey dem sieghafftesten Cæsar seine Fürbitte mit Rhetorischer Geschicklichkeit anbringet / läffet der erzürnte Cæsar allen Unmuht und Unnade fallen / unarmet denjenigen / den er als einen geschworrenen Feind mit tödtlicher Rache zu verfolgen entschlossen war. So kräftig kan ein blosser Schall / dann was ist ein Wort anders / nicht nur gemeine / und mittelmäßige / sondern gar hohe Heldenmühtige / ja gar Kayserliche Gemühter bezaubern! Wie mancher sich nun durch Beyhülffe seiner zierlichen Beredsamkeit in die Höhe geschwungen / eben so viele haben / dieses gefährliche Glied zum schädlichen Werkzeug ihres selbst eignen Untergangs gebraucht / der Demosthenes, dem ganz Athen Gehör / und Folge leistete / musste doch sich aus seinem Vaterlande verbannet sehen. Cicero erfuhr nur nicht dieses / sondern musste gar den Kopff hergeben / und die beredte Zunge / die Stiffterin seiner Reputation und Ruin von einem erzürnten Weibsbilde mit Nadeln und spizigen Schimpff-

Neden anstehen lassen / Tandem vipera fibilare
 define. So höre dann auf / du giftige Natter
 weiter zu stechen. Ein Liebhaber der gebundnen
 Rede brachte eines Tages seine Gedancken nach-
 gesetzter massen zu Papier:

Das beste von der Welt sind wohlberedte Zun-
 gen /

Wie mancher hat dadurch sich hoch empor ge-
 schwungen /

Doch stürzen manchen sie von oben wieder ab
 Wann er sie mißgebraucht / in finstre Grufft und
 Grab.

Gefährlich=Edles Ding! ich weiß nicht ob ich los-
 ben

Ob ich dich tadeln sol / du stillst des Pöbels Toben
 Besänfftigst seine Wuth / bezwingest Hertz / und
 Sinn

Und lenckest wo du wilt / die flügsten Menschen
 hin.

Ein wohlgesprochenes Wort / durchdringet Marck
 und Beine

Entzündet Schnee / und Eiß / beseelet todte Steine
 So viel Vermögen hat / ein wohlgesprochenes
 Wort

Das eh man sichs versieht fliegt mit dem Winde
 fort.

Doch lehrt selbst die Natur uns klüglich fürzuse-
 hen /

Und mit dem kleinem Glied behutsam umzuge-
 hen /

Das

Das so gefährlich schneidt / um Ehr und Leben
bringt

Und trotz dem schärffsten Stahl tief in das Herze
dringt ;

Darum hat die Natur / so klüglich es verwahret /
Und an zweysacher Maur nicht Kunst noch Fleiß
gespahret /

Dann so viel Zähne sind / sind Pallisaden hier
Die Leffzen sind der Wall / doch sieht man sich
kaum für /

Mißbraucht sie offtermahls / und bringt sich ins
Verderben.

Wie mancher kluger Mensch muß vor der Zeit
noch sterben /

Der glücklich und vergnügt vor sich gelebet hatt /
Wann der beredte Mund nur nicht zu viel geredt.

Die von der Stadt Danzig an den Französische No
schen Monarchen verordnete H. Hn. Depudirte 8
bekam zur Ergezlichkeit vor ihre beschwerend ge
fährliche Reise auch aus dem Glücks-Hafen einen
Zettel mit der Aufschrift Freye Zehrung in
Francreich / wo werden wir dann in Paris lo
giren / fragte einer / damit wir nicht an den unrech
ten Wibrt gerahen / der vielleicht mit denen Hn.
Directeurs gegenwärtige Stats-Lotterie keine
Concissance hat / Ew. Gestränge / antwortete
Mercurius lächlende / werden solches unten am
Billet finden. Sie machten hierauf ein paar gröss
ser Augen / und funden endlich mit grossen Buch
staben

staben In der verkehrten Welt. Er fragte hierauf einen / der vor diesem sich auch in der Seine gebadet hatte / folglich das Wasser in der Seine, und Weixel zu unterscheiden wüßte / ob dieses ein vornehmer Gasthoff wäre / Sans doute mon maitre, antwortete Vorbenandter car cest unhôtel, auguel on loge des Princes, des Marquis, des Comtes, des Gentilshommes, Envoyes, enfin gens de toute sorte de calibre, man fänget nunmehr an nach dem Beyspiel de Messr. les francois, denen man nur gar zu gern nachäffet / durchgehends nicht nur in Deutschland / besondern fast aller Orten an dem vornehmsten Wirths-Häusern diesen Schild auszuhan-gen. Warum aber hat man uns eben in diesem Wirths-Haus eingequartirt fragte weiter der Danziger / diß ist gar leicht zu errathen / sagte ein Sachse / weil die guten HHu Danziger / anstatt daß man ihre erwiesene Treue gegen ihren erwähl-ten König mit aller möglichen Ehr-Bezeugung er-kennen sollte / sich nunmehr verpflichtet sehen / bey einem fremden König / der ihnen nichts zu gebie-ten / durch Verzeihung zu bitten / daß sie ihre Pflicht gethan / und nicht Eydbrüchig worden In welchem aber Hotel sollte man wohl diese Ab-geordnete logiren / als in der Verkehrten Welt welche denjenigen um Pardon ersuchen müssen / den sie nicht beleidiget / sondern vielmehr von demselben an Gütern / und Schiffen höchst benach- theiliget worden. Ce'st la grande mode, sagte ein

ein Franzose/und darff die H. Hn. Danziger dieses nicht befremden / massen sie nicht die ersten seyn / die unsers grossen Monarchen gerechten Zorn durch Zufällige Submission depreciren müssen. Die weit mächtigere Republic von Genua, welche auch Königreichen zu gebieten hat / ist ihnen hierinnen mit einem guten Exempel vorgangen. Eben diesen Flecken/errinnerte ein Teutscher/wird keine Seiff Kugel/ so bald aus dem Stats-Mantel des Genoefischen Doge ausbringen / es sey dann / daß er selbigen in Französichen Blut aufs neue zum Purpur färbe. So folgen wir dann dem Exempel unser Vorgänger / beschlosse endlich der Danziger / und wer will uns verdencken wann wir ein Maul voll Wind verlieren / und durch einige Worte / deren jährlich viele Millionen verlohren werden / uns widerum eines so mächtigen Königs Freundschaft / und eine freye Schifffahrt zu erwerben suchen.

So reist dan Danziger nach der verkehrten Welt
sagte ein Poet /

Nach der verkehrten Welt

Dieweil euch ebenfalls die Mode wohl gefält
Daß man die Tugend strafft / die Laster köstlich
lohnet /
Die kleinen Diebe henckt / der mächtigen ver
schonet.

In der verkehrten Welt.

In der verkehrten Welt / gilt weiter nichts als
Geld.

Die



Die Wahrheit wird verfolget / die Themis wird
geschändet

Und ihr gerechtes Aug durch manche Dunst ge-
blendet /

Die Treue kennt man nicht / man sieht auf kei-
nen Eyd

Besondern richtet sich durchgehends nach der Zeit
In der verkehrten Welt.

In der verkehrten Welt geht es nicht anders her /
Wer höchst beleidigt ist muß noch Verzeihung
suchen

Muß segnen der ihn flucht / und der ihn segnet fluch-
ten

Bedanken sich vor Schimpff / und achten es vor
Ehr

Wann man ihn schimpfflich hält
In der verkehrten Welt.

In der verkehrten Welt / die also ist bestellt
Daß niemand weiter weiß / wer Koch sey oder
Keller

Gilt sonst weiter nichts / als nur die bahren
Heller.

Wem es an Hellern fehlt / trinckt Wasser eh als
Wein /

Drum mag ich armer Tropff nicht länger Bür-
ger seyn.

In der verkehrten Welt.

In der verkehrten Welt ist alles wunderbarlich
Die Frau prahlt mit dem Hut / und ihres Man-
nes Hosens



Es geht auf blindes Glück und ungewisses Losen.
Was man vors beste hält / hält letztlich kaum den
Stich

Und ist ein Wunder-Werck / wann einer was er
hält

In der verkehrten Welt.

In der verkehrten Welt / wie schlecht sie sich auch
hält

Muß einer wie er kan nicht wie er wünschet leben /
Was nicht zu ändern steht / dem Himmel über
geben

Bergnügen sich mit sich dem Himmel halten still /
Und warten / biß daß Gott ein Ende machen
will

Mit der verkehrten Welt.

Freygebohrne Ismaeliten, Nachkommen des
Kriegerischen Esaus, ihr edle

Araber

Nieffe Mercurius, empfanget dasjenige wel- No-
ches euch zur Belohnung eurer ritterlich wider 9
Rom/Isbahan, und Stambol verfochtenen Frey-
heit vom Himmel beygeleget ist. Dieses war nun
ein Buch von gar sonderbahrer Inven-
tion, dergleichen Werck kein Europäisches Aus-
ge vor ein Buch ansehen sollen. Es waren nem-
lich lauter Schulter-Blätter von Schöpffen/und
Hämmeln/ die mit einem starcken Seile durchzo-
gen / und an einander gebunden waren. Auf
den ausgedorten und von der scharffbrennenden
Sonnen weißgebleichten Knochen hatte man mit
einem

nem scharffen Messer nachfolgendes Privilegium von den gesanten Concilio der Götter einzugra- ben verordnet; daß niemand er sey auch wer er sey / sich inskünfftige unterstehen solle / vorbesagte Arabische Nation vor Barbarn zu schelten / bey Straffe / daß wer sich eines widrigen solte gelü- sten lassen / niemahls des edlen Coffe-Trancks zu geniessen haben solle. Freylich / sagte der Ara- bische Abdalla, thut Europa uns unrecht / wann dessen unwissende Schulmeister / uns ungelehrte / unverständige Barbarn nennen. Haben sie nicht grösten theils ihre Wissenschaften uns zu dan- cken / oder worin thun sie es uns zuvor. Die Ma- thematische Wissenschaften / die gewisseste un- ter allen blühen nicht weniger bey uns als auf ih- ren bestbestellten Universitäten wie wir dann des Fürsten aller Mathematicorum des griechischen Euclidis hinterlassene Schriften in unserer Spra- che haben. Die Arzney-Kunst hat bey uns ihr grosses Aufkommen gehabt / und geben unser Aricenna, und Averroes weder dem Coischen Hippocrati noch viel beruffnen Galeno, das ge- ringste bevor. Die Poesie anlangend / so fodern unsre Arabische Dichter alle andere Poeten von allen Nationen aus / dennoch widerfähret unsren Lands-Leuten das unverdiente Unrecht / daß man sie als wüste Barbarn verächtlich halte / doch hat man dieses erst den Griechen zu dancken / deren Exempel die Römer gefolget / und alles was nicht Griechisch / oder Römisch redet / Barbarn ge- schol-

scholten. Was ist dieses aber vor eine seltsahme
 Gattung von Büchern / entstande bey denen man
 stehenden Zuschauern die Nachfrage / selbiges ist
 nach unsrer alten Mode eingerichtet / erwiderte
 Abdalla, dann unsre Vorfahren in Ermang-
 lung des jetzt gebräuchlichen Schreib-Papiers sich
 solcher Knochen bedienet / die Sachen / welche
 sonst leicht aus dem Gedächtniß entfallen mög-
 ten auf ihre Nachkommen zu bringen. Arabien
 hat Zweiffels ohne Europæ unterschiedliche Wis-
 senschaften eingeliefert / sagt wider ein anderer /
 doch hat es uns mehr Schaden als Nutzen ver-
 ursachet / indem es den Urheber der formitablen
 Ottomannischen Macht / den listigen Mahomet
 zur Welt gebracht. Mit Erlaubniß / sagte der
 Araber, Mahomet war ein Mann grossen Ver-
 standes / und haben dessen Nachkommen der
 Christenheit einigen Schaden zugefüget / so haben
 wir nunmehr die Waffen ergriffen / un wollen euch
 an den hochmühtigen Besitzern des Ottomanni-
 schen Throns mit Säbel / und Bogen rächen.

Rom /

Das Welt beherrschende Rom hatte nun in ^{No}
 geraunter Zeit seinen Mahinen nicht mehr nennen ^{ro}
 hören / als man endlich selbiges wider zu ruffen be-
 gunte. Was hat uns dan das geneigte Glück
 bescheret / war des Römers erste Frage. Eine
 Handvoll Wachskerzen / eine Fackel / und eine
 Handvoll Werck / als ein rechtes Simbild der ver-
 gänglichen Weltlichen Herrlichkeit / antwortete
 Mer-

Mercurius, die Wachskerzen waren in einem Pappier eingewickelt / worinnen der Deputirte diese Zeilen angeschrieben fand:

Betrachte stolzer Mensch / das Sinnbild deines Lebens

Das dir des Himmels Hand in diesen Kerzen zeigt

Du dienest frembder Welt / und meistentheils vergebens /

Bis deines Lebens Licht sich zu dem Ende neigt.

Nach diesen that Mercurius unter allen Anwesenden eine gänzliche Stille und Aufmercksamkeit gebieten / weil das Geschick denjenigen zu beschencken suchte / der vor weniger Zeit ganz Europa eine unverhoffte Masquerade gespielt und solche Dinge zuwege gebracht / darüber fast die größten Potentaten bestürzet worden / und welche auch ohne sondere Gefahr sich nicht ansehen lassen beygelegt zu werden; Jederman sahe ein ander an wer doch dieser schlauer Gast seyn müste / allein niemand wolte sich angeben / bis Mercurius mit ganz höflichen und freundlichen Mienen zuruffen anfieng: Ihre Eminenz Herr

No

11

Cardinal von Portocarrero

Belieben sonder beschwehrde ihren von denen Göttern ihnen zugedachten Gewinste wegen dero jüngsten Einlage zu empfangen: Er trate alsobald hervor mit solchen Pietistischen Mienen / daß man geschworen hätte / dieser fromme und Gottesfürchtige Mann / thäte nichts anders suchen / als seinen Gott

Gott dienen / deswegen empfinde er auch sothas-
 nes Geschenck mit solcher demütigen Verstellung
 daß sich jederman wunderte / selbiges bestunde in
 einem Buch / welches sehr kostbar in sauber
 Französische Band anzusehen war / am schnitte
 zierlich verguldet / am Rücken aber folgende gül-
 dene Worte im rothen Felde zu lesen : Neue
 Notariat-Kunst / darinnen absonderlich von
 Testamenten und Codicillen und denen hierzu
 benöthigten Cautelen gehandelt wird. Der
 voller mit Pietät sehenswürdige Cardinal wolte
 seinen Abschied mit dem Buch nehmen / und mach-
 te allen Anwesenden hundertfältige Neigungen
 und Reverences / allein Mercurius winckete Ihm
 ein wenig zuverharren / inzwischen denen hohen
 Anwesenden zu Liebe sein Buch zu eröffnen / damit
 diejenige begierige Augen vergnüget würden / die so
 sehnlich Verlangen darnach hatten; der kluge
 Cardinal stellte sich an / als ob er solches nicht zu
 öffnen wüßte / daher gab er solches Mercurio zu-
 rück dergleichen zuversuchen / allein Mercurius
 wußte durch sein künstliches Aufblasen die Sache
 bald zu remediren und fand vorn am Anfang
 des ermeldten Buches eine Dedication an alle
 Geistliche und Weltliche Gelehrte und Ungelehr-
 te geschrieben / worinnen ihnen der grosse Nutzen
 und Nothwendigkeit dieses Buches gezeiget wird /
 den sie sich bey der Krancken und Sterbenden
 Testatorum Einfalt zu Nutz machen können; Er
 wolte gerne weiter fortlesen / fand aber verschiedene
 Sachen

n einem
 eputirte
 d deines
 s
 Kerzen
 gt
 entheils
 ens/
 de neigt.
 en An-
 rckfams
 n zu be-
 z Euro
 elet und
 fast die
 welche
 n lassen
 n ander
 te / al-
 rcurius
 n zuruf-
 Denen
 en dero
 alsobald
 ß man
 esfürch-
 s seinen
 Gott

Sachen worüber er den Kopff schüttelte und das Buch zuschlosse / gleichwohl erblickte er auswendig auf einer Seite des Buchs eine artig güldene Figur aufgedrucket / welche den todtschwachen König Carl auf seinem Tod-Bette fürbildete als wenn er das vor ihm liegende Testament unterschreiben wolte / darneben stunde ein Cardinal in seinem gewöhnlichen Habit in einer Hand das Crucifix in der andern eine brennende Kerze haltende : mit der Ansprache an den todten francken König: Scribe ut accipias benedictionem meam auf der andern Seite war zu sehen eben dieser Cardinal aber in ganz veränderten und zwar politischen Stats-Habit bekleidet / präsentirende einen jungen ansehnlichen Herrn eine Krone mit den Worten accipe Coronam de manu mea dieser junge Herr so allem Ansehen und Aufführung nach den Duc d' Anjou vorstellete / ergrieff mit voller Beaierde die Krone / so daß dadurch etliche kostbare Steine und Kleinodien davon auf die Erde fielen ꝛc. Mercurius wolte diesen heiligen Mann so lange nicht aufhalten / sondern ihn mit aller Bescheidenheit abmarchiren lassen / empfing aber indem einen Befehl diesen erleuchteten Mann mit einer andern Curiosität zu vergnügen / weil er wolmerckte / daß das lange Harren ihm eine Ungedult erwecken wollen / deswegen bate Mercurius den Cardinal noch eine kleine Pacience zu haben / ruffte darneben den lustigen Tartuffe herbey / mit vollgültiger Ordre daß er den jüngst erhalten

ha
tic
che
W
den
un
wo
den
wo
alle
vor
ger
No
Un
au
Eh
eig
tigt
nar
emp
send
auch
gen
Be
solte
me
Lose

haltenen Fuchs-Pelz ablegen/ diesen gegenwärtigen größten Staats-Mann jetziger Zeit überreichen und einhändigen solle/ weil er für der ganzen Welt eine solche Staats-Probe abgelegt mit dem Spanischen Testament/ daß solche alle alte und neue Politicos zu schanden machte. Tartuffe wolte oder durffte sich deme nicht widersetzen/ sondern aus angebohrner Verschlagenheit überantwortete er solchen dem erwählten Cardinal mit aller ersinnlicher Ehrbezeugung womit sie auch von einanderschieden. Ein jeder war nun begieriger wem es jeko gelten sollte / und wann es dem Rang nachgegangen wäre / solten verschiedene Unruhen sich ereignet haben; vor jeko aber wurde aufgerufen der

Allerchristlichste König von
 Franckreich

Der durch so viel vergossenes unschuldiges^{No} Christen-Blut diesen schönen Nahmen sich zugeeignet. Als bald war zugegen dero Bevollmächtigter und wolte in Nahmen seines grossen Monarchen das von dem Geschick zuerkandte Loß empfangen/ weiler aber zuvor bey einigen Anwesenden gnug zu verstehen gab/ daß er zweiffle / ob auch das Geschick etwas ans Tag-Licht zu bringen vermöge/ so Seinem grossen Monarchen und Beherrscher so vieler Königreiche anaenehm seyn sollte / daß er nicht hundertfältig befasse/ weil Ihme aber von jenen eingewendet wurde/ daß solche Lose nicht allezeit in grossen Schätzen / vielmehr

E 2

auch

auch in Vorbedeutung zukünftiger wichtiger und hoher Fälle bestunden/ so war er content und erwartete das seinige mit desto hefftiger Begierde: Die sämtl. Herren Richter befahlen laut gehobener No. Ihme den in der Nähe stehenden grossen Kasten mit vielen Schlössern feste verwahret zu zuführen/weil der Ambassadeur aber die Schlüssel auch dazu begehrte / wolte niemand von einigem wissen/ daher Momus ihme antwortete: weil dieser mit lauter Spanischen Schlössern verwahret/ würden S. Königl. Majestät selbe schon leicht öffnen / oder doch solche Leute finden können/ die solche aufzumachen verstünden/der Ambassadeur aber wolte damit nicht veranüget seyn / indem er nicht wüste / ob sichs der Mühe belohnete solchen grossen Kasten einen so weiten Weg zu führen/ließ derohalben solche Schlösser mit Gewalt durch einen eisernern Hammer herunter schlagen / und nach Eröffnung selbigen fand er darin ein völlig Chymisches Laboratorium mit allerhand pretiösen Spiritibus und kostbaren Pulvern versehen; Der Ambassadeur lachte hierüber mit vollem Halse und wolte alles zurück lassen / vorwendend: solche Pagatellen verdienen nicht das Fuhr-Lohn/ weniger ein Contentament zu geben einem so grossen König / die sämtlichen Herren Richter aber liessen ermeldten Ambassadeur bedeuten / daß er sich hierin sehr übereyle und nicht wüste / was also geringe Sachen von äusserlichen Ansehen seinem Könige bey jetzigen Coniuncturen vor unsächlichen Nutzen bringen könnten / dahero solle er sich wohl

wohl bedencken was er thue / damit ihme hernach nicht gereue wann ein anderer solchen überkäme / und sein König sehen und erfahren würde / was er ausgeschlagen und belachet hätte / welches ihme hernach wohl gar eine grosse Ungnade bey Hoffe erwecken könnte ; Nach Überlegung sothanen Berweiffes / war der Ambassadeur doch so curieuse die Spiritus und Pulveres zu betrachten / da ihme dann gleich ein Spiritus in die Hand geriehet / darauf ein Zettelgen geklebet : welches beystehender Teutscher also verteutschte.

Ein vortreffliches Del / wann es nach einer scharffen Alderlässe denen Spaniern in die Wunde geschmieret wird / machet es gut Französisch Geblüt / und hebet die alte Antipathie auf.

Ein andern kostbaren Spiritum traf er an / welcher gut für die Italiäner seyn sol / wann sie in der Nähe die Französische Melodie ihrer Gesänge nicht anhören können.

Item ein herrlich Pulver für die Venetianische Republic, daß sie sich für die künfftige Französische Nachbarschaft nicht fürchten oder scheuen möge.

Ein ander herrlich Pulver für die Spanische Grandes, daß sie ihren neuen König ala francoise aufwarten und bedienen / und die alte Spanische Gebräuche vergessen mögen.

Ein gleiches Pulver für alle Spanier Hohe und Niedere / Reich und Arm / Edle und Unedle / Mann und Weibes Personen / welches ihnen die Augen öffnen solle / daß sie ihre Spanische

Kleider-Tracht / Geráthe und Zeuge wie sie
 Rahmen haben/verändern und auf Französif.
 neueste Mode einrichten mögen; insonderheit
 aber wann die Spanische Brillen und Fern-
 Gläser damit wohl gerieben werden / sollen sie
 hernach dadurch nichts Liebers und angeneh-
 mers sehen wollen als alles a la mode francoi-
 se eingerichtet.

Ein curieuser Spiritus für die Holländer wann sie
 übel hören und die Französische Tánke nicht
 verstehen wollen.

Ein anderer für die Deutschen/das sie lange schlaf-
 fen/und den muntern Hahn nicht kráhen hören
 mögen.

Dergleichen Spiritus und Pulver gabe es hieselbst
 überflüßig / und diene ein jedes für ein besondere
 Gebrechen / weil Momus aber wahrnahm / das
 der Französif. Ambassadeur hierüber sich ganz
 veránugt und freudig bezeugte / jedoch über einige
 Gläser den Kopffschüttelte / und ganz sachte bey-
 seit setzete / bat er um Erlaubniß einige davon her-
 aus zu nehmen und zu betrachten / ergriff auch als-
 bald eines von den gróßten und schönsten Gläsern/
 worauf ein Zettul mit folgenden Worten zusehen:
 Königlich Haupt-Pulver für die Frankosen/wann
 ihnen einige Deutsche Ohnmachten zustossen/
 oder die Deutsche Colic bekommen / oder pa-
 tience ruffen müssen.

Ein ander köstlicher Spiritus für die Frankosen/
 das sie nicht mehr versprechen als sie haltenkön-
 nen / item gut für den Französif. Weinend/
 wann

wann sie ewigen Frieden schliessen/und wenige Jahre halten.

Diese wolte ermeldter Ambassadeur nicht gerne publiciren/ daher packte er ein/ ließ den Kasten versperren und hinein führen/ er selber excusirte seinen Fehler bedanckte sich und nahm einen höfflichen Abschied.

Das nechste Loß hierauf traf den Allerdurchl.

Erz-Hertzog Carl von Oesterreich

weil er nun abwesend war/trat ein Kayserlich Ge-^{N₂}vollmächtigter herfür/und empfing von Mercurio ¹³ mit einer ernsthaftten mine ein wohlgeschliffenes

Teutsches Schwert/

dessen Klinge ein vortrefflicher Meister in Teutschland verfertiget und deswegen hoch æstimiret wurde/ zugeschweigen der kostbarsten Edelgesteine und Kleinodien/ womit das Heffte reichlich besetzt ward/und deswegen weit pretiöser schiene/ als es Anfangs in die Augen leuchtete; weil nun die Beystehenden leichtlich ratheten/ daß dieses Schwert Ihme von dem Geschick deshalb zu erkant worden/ um bey jehigen Spanischen Affairen dessen aufs äuserste sich zu bedienen/ so gab auch Minos von denen beysitzenden Richtern zu verstehen/ daß man auch die Klinge wohl betrachten solle/ woraus man völlige Nachricht finden könne/der Bevollmächtigte war hierzu willig und noch mehr curieuse selbiges desto geschwinder zu wissen/ er sahe aber bald folgende Worte darauf gestochen/ prodest contra omnes malitiosas infidias, Es dienet wider alle böshafftige Nachstel-

lungen und Hinterlist. Auf der andern Seite/
 quare quod tuum est. Suche was dein ist und
 dir zustehet. Auf dem Knopffe Auxilio Dei & Pa-
 tris tui vinces. Mit Gottes und deines Vaters
 Hülffe wirstu siegen; Der Bevollmächtigte war
 mit seinem Gewinste wohl zufrieden und kehrte da-
 mit nach Hauß.

Die folgende No. beziehet sich auf den Duc
 d'Anjou als neu erwählten

Könige in Spanien/

No 14 dessen Gewinnst wurde ebenfalls den Französichen
 14 Ambassadeur zugestellet / weil dieser Prinz die
 Erönung noch nicht empfangen / selbiger bestunde
 in einer Land-Charte von dem grossen und
 mächtigen Königreiche in Spanien überhaupt / sel-
 bige war von einem berühmten Holländischen
 Autore verfertiget / verschiedene dependirende
 Königreiche und Provinzen davon waren ausge-
 lassen / an deren Stelle nichts als ein leerer Raum
 zu sehen war; Der Ambassadeur ob er sich gleich
 lange bedachte selbige anzunehmen / vermeinte
 doch wann er solches Losz refusiren würde / die
 sämtl. Herrn Richter möchten ihn mit ungütigen
 Augen ansehen / daher antwortete er bald / daß die-
 ses Geschenck nicht würdig gnug wäre einem so
 jungen und tapffern Könige zu überbringen / gleich-
 wol seinen Amte ein Gnügen zu leisten / steckte er sol-
 che bey sich / selbige seinen hohen Principal zu über-
 antworten / vielleicht könnte er daraus einen andern
 Nutzen ersehen / oder doch zum wenigsten die leere
 Plätze / darin von einem berühmten Franzöf. Geo-
 grapho

grapho ersehen und vermehren lassen. Ein bey der
 näher an der Donau als Zyber schiene geböhren
 zuseyn / wolte hierüber seine Gedancken eröffnen /
 sagend: Die leere Plätze in vorerwehnter Land-
 Carte sind nicht umsonst von dem Geschick hinein
 gesetzt / und dargegen einige von Spanien de-
 pendirende Königreiche und Provinzen an deren
 Stelle ausgelassen worden; dann wer nur betrach-
 tet jetzige Coniuncturen absonderlich was mit
 dem Spanis. Testament für ein Streich gespielt /
 und wider alles Recht in favorem dieses Französ.
 Prinzen practiciret worden / wird leicht erken-
 nen / daß auch der gerechte Himmel deswegen
 eifere / und zeigen wolle / daß wo nicht das ganze
 Königreich jedoch gewisse Provinzen und deren
 dependirende Königreiche dieser Französ. Prinz
 davon verlieren werde / zudem bestätigen meine
 Meynung die in denen leeren Plätzen der ermeld-
 ten Carte erblickte Worte redde quod tuum non
 est, Gib wieder was nicht dein ist oder dir nicht
 zustehet / welche der Französische Ambassadeur
 mit allem Fleiß verdeckte / auch vielleicht dieser
 Ursach wegen die Carte bey sich gesteckt und nicht
 zurück lassen wollen.

Hierauf ließ sich Mercurius mit seinen Schlan-
 genstab wieder ganz emsig erblicken / und eilte als
 lenthalben herum der Versammlung ein neues
 Stillschweigen zu gebieten / unter andern brach er
 in folgende Worte heraus: Die Götter haben
 vor diß mahl die größten und mächtigsten Häupter
 der Welt mit sonderbahren Losen vor andern Po-

tentaten bedacht / und nun wisset daß das jetzige
Loß einem nicht geringern Monarchen etlicher Kö-
nigreiche zustehe / weil nun männiglich voller Bes-
gierde war / wurde der Großmächtigste

Römische König Iosephus

No^{ch} aufgeruffen und seinem herankommenden Am-
bassadeur eine sehr kostbare längliche
Schachtel zugestellet / mit darauf stehenden
gülden Buchstaben dat copias rerum, gibt
und bringt zuwege Ueberfluß in allen Sachen. Der
Bevollmächtigte begriff die Schachtel allenthal-
ben/und wolte gern wissen was darin seyn möchte/
davon die Uberschrift so grosses Versprechen that/
weil er aber befürchtete / es möchte ihm wie der im
dritten Theil erwähnten Princeßin Amaranthe
ergehen/ so öffnete er sothane Schachtel ganz bes-
hutsam/und erblickte darin eine so genante Mün-
schelruthe nach Art und Form wie solche die
Bergleute gebrauchen / der Ambassadeur wolte
dieses Present in etwas verächtlich für seinen ho-
hen Principal ansehen und bedachte sich solches
anzunehmen/allein einer von denen Herren Rich-
tern ersahe dessen Mißvergnügen aus seinen Aus-
gesicht/ wandte sich zu ihm und erklärte den son-
derbaren Nutzen dieser Ruthe/daß selbe von denen
Göttern selber herkomme und gebrochen worden/
deswegen nicht zu zweiffeln/sie müsse weit größern
Nutzen als andere gemeiner Art haben/wie er den
gewiß versichern könne/ daß von dergleichen Rus-
then er verschiedene Proben gesehen / die die
größten

gröſten Schätze und Reichthümer der Welt ent-
 decket ſo keine gemeine niemahls vermogt habe/
 ſie zeige alles verborgene und vergrabene Gold
 und Silber in Kirchen / Clöſtern / Häuſern / Bez
 mächern / Kellern und Scheunen / ſie entdeckte alle
 Diebe / Räuber / Mörder / Berrähter des Vater-
 landes und dergleichen / ſie gebe Zeichen von allen
 hinterlüſtigen Nachſtellungen und Verfolgung-
 gen / in ſumma ſie gebe ſolchen unſchätzbaren Nu-
 ſen den die Erfahrung am beſten zeigen werde/
 Derohalben thun Ew. Excellenz ſehr wohl / daß
 ſie ſolches Preſent aufs beſte verwahren / ihren
 hohen Principal einliefern / deſſen Tugend davon
 eröffnen / ſo werden ſie in der That erfahren / daß
 ſolche Ruthe ihren groſſen Könige ſonderlich bey
 jetzigen Zeiten ein ungemeinen Nuſen bringen
 werde / ſo daß ſie durch Gott und deſſen Hülffe
 viele Jahre eine groſſe Armee reichlich unterhal-
 ten und ihren Feinden auf alle Weiſe und Weg-
 gnugsam widerſtehen können ; Der Abgeſandte
 ward hierüber ſehr erfreuet und ſagte zu einigen
 Beyſtehenden. Wann dieſe Ruthe ſolche Tu-
 genden hat wie mir beſchrieben worden / ſo zweiffle
 ich nicht mehr / es werde mein hoher Principal,
 wann es mit Frankreich zur Ruptur kommen ſol-
 te / mit ſich ins Feld nehmen und ſtets bey ſich ver-
 wahren ; In zwiſchen beurlaubete er ſich und
 gieng mit vollen Freuden nach ſeinen Quartier.

Lezlich da alle Loſe biß auf eines gehoben wor- No
 den / welches das beſte und Bornehmſte ſchiene 16
 zu ſeyn / wurde ſelbiges nur bloß aufgehenget und
 ge=

gezeigt/und solches war eine vortrefliche kost-
bare Crone/ an welcher ein Zettel hieng mit
zierlich verguldeten Buchstaben / Pro, Sapientia,
Iusto, Magnanimo, Felici, Pacifico, Clementi
& Munifico.

Unter denen hohen Anwesenden gab es viele
Competenten / alleine die Herrn Richter wolten
solches hohes Kleinod keinem einhändigen/ er kün-
te den nach allen Rechten beweisen/ daß solches ih-
me und keinen andern gebühre / Da gabe es erst
vielconsultirens, ein jeder wolte ein besseres Recht
vor den andern produciren / konnte aber keiner
nichts gründliches beweisen / daher Mercurius
befehliget worden / so wohl die völlige Crone als
alle Litern wohl zu betrachten / ob darunter ir-
gend ein Geheimniß verborgen/welches den recht-
mäßigen Besitzer andeuten mögte / allein dieses
wolte auch nichts verhelffen / bis endlich Mercu-
rius die andere Seite des Zettels betrachtete / be-
fand er eine rothen Adler gemahlt/über sein Haupt
eine schöne Crone gesetzt/ mit den Bey-
Worten

FRIDERICO. III. EL. BR.

ET FRIDERICO I. REGI BOR.

Mercurius lachte überlaut und ruffte herbey den
Herren Abgeordneten von seiner Königl. Majest.
in Preussen/ deme überliefferte er dieses von vielen
andern prætendirte theure Kleinod mit einer zier-
lichen Gratulation in Nahmen der Herren
Richter.

Als die sämtlich Anwesende Fremdlinge solches
erblickten / waren freylich einige sonderlich von
denen

denen Mit-Competenten hierüber mißvergnügt/
weil sie aber deutlich sahen / daß das Geschick
durchs Loß niemand anders zugetheilet als dem
Allerdurchlauchtigsten Friederich 2c. so lieffen sie
allerseits ihren Unwillen fahren und gratulirten
ebensals dem Herrn Abgeordneten zur Königl.
Würde. Unter den Hauffen trat eine ansehnliche
Person herfür / legte ebenfals seine Gratulations-
Complementen ab / und behändigte ihme folgen-
de Zeilen :

Prinz / der die Palmen hat mit auf die Welt ge-
bracht /

Da Deines Vaters Haupt mit Lorbern stund ge-
zieret /

Und Friedrich Wilhelm ward auf einen Thron
geführt /

Zu dem Sein Helden-Muth die Stufen Ihm
gemacht /

Lag Preussen oh' du kamst ans Licht in Krieges-
Nacht /

Und mußte seinen Feind erbärmlich sehn haufiren /

So konte es hernach gedoppelt triumphiren /

Als Königsberg / Dich Prinz / bey dem Frieden an-
gelacht.

Großmächtster Friederich / der Bremen drittes
Licht /

Und anderer Salomo / der Preussen erster König /
Dein Glanz ist viel zu hoch / Dein Ehr-Hut war
zu wenig /

Drum die Durchlauchtge Welt zusammen-süm-
mig spricht :

Weil

Weil Preussens Majestät mit Friedrichen geböhren/
ren/

Hat es zur ersten Cron mit Rechte Ihn erköhren.

Weil mit fernerer Ziehung der Losen die sämtl. Richter für rathsam hielten/selbige auf eine andere Zeit zu verschieben / hingegen denen hohen Anwesenden vor ihrem Abmarche ein Vergnügen zu erwecken/mit einer wohl ausgesonnenen Comædie, wozu sich alsobald eine Bande fremder

No Comödianten

17 Angemeldet/ die der hohen Assamblee zu Ehren ihre kurzweilige Dienste zu einem halbstündigen Divertissement anerbotten; die gesuchte Erlaubnis fiel gar leicht zu erhalten/ weil ohne dem Operas und Comædies a la mode, und diese neue Comödianten kein Geld foderten. Es solte aber denen ausgestreuten Zetteln nach die Comödie in 5. Actibus bestehen / deren jeder eine besondere Historie aus der alten Welt / unter selbiger aber den heutigen Zustand der vornehmsten Reiche vorstellen würde. Der erste Actus wurde genandt/ derbevortheilte Esau / oder die glückliche Weiberlist. Im ersten Auftritt sahe man den schlaffenden Jacob auff freyen Felde liegen / dem ein Stein an stat des Haupt-Polsters diente / der erwachende Pilgrim fing an zu singen:

Bin ich/ ich armer doch zu lauter Angst geböhren
Mich hat das leichte Glück/ ja Ungelück erköhren
Zu seinem leichten Ball
Und folgt mir überall.

Mein

Mein Bruder plaget mich / der mir ist sonst der
Nechste

Der fällt mir gar zu hart und ist mir fast der wehste /
Ach gar zu hartes Recht

Das mich ihm macht zum Knecht.

Das Recht der erstgeburt / das ihn vor mich be-
troffen

Macht / daß ich armer darff kein Glück zu Hause
Besonders meinen Fuß

Von hinnen setzen mus.

Eine Stimme lies sich darauff aus den Wolcken
hören / die den bekümmerten Jacob mit folgenden
Worten tröstete:

Las den guten Himmel walten

Der wird gleichfals dich erhalten

Nicht allein zu diesen Zeiten

Sondern auch nach langen Zeiten

Soll dein Blut von allen Leuten

Ewiglich geehret seyn

Wo man findet diesen Stein.

Jacob nam hierauff seine Oelflasche hervor / und
salbete den Stein.

Im anderen Auftritt

Erblickte man die betrübte Rebecca / welche
mit Hertzschneidenden Gebeyrden ihre Beküm-
mernis / wegen ihres geliebtesten Sohns Abwes-
senheit / und sonderlich das beyder Brüder stete
Uneinigkeith darzu Ursach gegeben / mit folgenden
Worten bedaurete:

Ich höchstbetrübtes Weib

Muß meinen lieben Sohn / den wehrten / lieben
frommen) Von

Von mir entfernt sehn/

Und habe noch die Quaal/ daß die aus einem
Leib

Von einer Mutter sind zu einer Zeit gekommen
Zu Haß und Zwitteracht stehn,

Eine sie begleitende Magd antwortete ihr:

Das gar zu harte Recht/ fällt Jacob zu bes
schwerlich

Doch hatt er nur/ Der wehrthen Mutter
Gunst

Ich wist ihm leicht zu helfen eine Kunst.

Magd. Ist diese dan auch ehrlich

Magd. Der Vater ist ja Herr/ und kan in solchen
Es nach belieben machen. (Sachen

N. Dies thut der Alte nicht/ er liebt den Esau sehr

M. Drum braucht es etwas Kunst

Zu nebst der Mutter Gunst

Den Alten zu veriren/ ist eben nicht so schwer.

N. Doch steht es schlecht/ wen man so schändlich
leugt

Und seinen Mann/ und Kind durch schneide List

M. Was der Himmel hat ersehn (betreugt

Muß ohn allen Danck geschehn.

N. Himmel laß es dan geschehn

Was du längst hast auffersehn.

Der dritte Aufzug stellet ohne einzigen Reden
den Esau auff der Jagt begriffen den Jacob aber
in der ferne bey seinen Schaffen vor/ und gabe
dadurch ihre verschiedne Lebens-Arten vor/ zu des
nen jeden unter ihnen seine Neigung und Ge-
burths Stern geschrieben hatte. Jacob lag an
einem

einem frischen Strom/ dessen Ufer und benachbar-
te Auen mit bunten Aehren denn künstlichsten Tep-
picht Trug bote. Esau hingegen eilte mit Pfeil
und Bogen bewafnet / durch unbewohnte Eins-
den/umwegsame Felsen dem wilden Thieren nach/
um seinen verlebten Vater ein angenehmes Wild-
pret zu verschaffen. Im vierten Auftritt wurde
durch der listigen Rebecca Veranstaltung/der gute
Jacob ohne einziges Wort dabey zu reden / mit
rauchen Fellen angekleidet/ und dadurch der alte
Jacob betrogen/ dem jüngern das Recht der Erst-
geburt zuertheilen. Worauff im 5ten und letz-
ten Auftritt Jacob mit zwey Kronen gezieret/ Esau
aber vor seinem Vater fustfällig/ um einen Segen
bittent gesehen wird / da dan von dem gesamten
Chor dem durch Weiberlist beglückten Jacob zu
dem erhandelten Recht der Erstgeburt/ folgender
massen wird Glück gewünscht.

So ist dan nun der Tag erschienen

Den längst der Himmel prophezeit

Der Aeltre muß dem jüngern dienen

Und Jacob ist das Glück bereit/

Daß er erhält das hohe Recht

Dadurch sein Bruder wird sein Knecht.

Unter denen neugierigen Zuschauern/ gab es nach-
dem man die Decke oder Borhane fallen lassen/
verschiedne Meinungen/ was vor ein Ertat in die-
ser Handlung vorgestellet würde. Das groß-
mächtige Britannien/ sagte Mercurius, ist eben
dasjenige/ so durch die beklagenswürdige Rebecca
vorgebildet wird / massen diese grosse Inful der

S

Morder

Norder-See/ gleich wie jene zwö in Mutterleibe schon streitende Kinder/ zwey von Natur einander anfeindende Völcker beherberget. Esau der gewaltsahme Jäger / stellet das rauhe Bergigte Schotland / der zarte Jacob mit seinen Heerden/ das mit Schaffen und allerhand Überfluß reichlich gesegnere Engelland für/ welche an einander durch die Natur selbst verbundene Königreiche einander so wenig Freundschaft zutragen / wie Dännemarck dem Schweden. Das streitbahre Schottland / welches noch niemals dem allmächtigen Rom zu Fuß gefallen/ da das sonst genante Engelland denen um sich greiffenden Raubklauen herhalten müssen/ hatte vor diesen allemahl das Recht der Erstgeburt behauptet / massen Engelland nicht allein unter Römischer / sondern Sächsischer/ Symbrischer/ Dänischer/ Normannischer Ober-Herrschaft den Hals bücken müssen/ Schotland hingegen nicht allein frey/ sondern auch jederzeit seiner Nachbarn Schrecken gewesen / so gar daß der sonst mächtige Römisch. Kayser Septim9 Severus vor nöthig erachtet/ zur Versicherung des eroberten Engellandes eine Mauer von einem Meer zum andern wider die einfallende Schotten zu führen. Doch dauerte diese Avantage der kriegerischen Schotten nicht ewig. Engelland / nachdem es seine unvergleichliche Elisabeth verlohren/ foderte den Schottischen Monarchen Jacobum, als nechste Cron-Erben auf seinen erledigte Thron/ und raubte durch solches Erfodern dem bey seines Königs Glück unglücklichen Schottland die Ehre/ welche

welche es biß zu der Zeit genossen / seinen König in
 seinem Lande zu sehen / daher bey ißiger Zeit noch
 so manche verbitterte Jalousie zwischen beyden
 vereinigten Reichen / massen das hochmühtige
 Schottland ohnmüglich vergessen kan / daß das
 durchlauchtigste Stuartische Blut erst in Schott-
 land gequollen / und Engelland solglich von
 Schotten beherschet werde. Engelland ingegen-
 theil verläßt sich auf seine ohngleich grössere See /
 und Land-Macht / blühende Commerciën, in-
 sonderheit aber die Gegenwart seines Königes / der
 durch freye Wahl Withall dem Maideneastle
 vorgezogen. So gehets / sagte der Spanische Ab-
 gesandte / wann zwey Cronen auf ein Haupt ge-
 rahnten / muß nothwendig die geringere der besse-
 ren den Platz überlassen / welcher vor beyden zu
 änge seyn würde; Und eben dieses Unglück haben
 meine Lands-Leute höchste Ursache zu befürchten /
 da unsre Cron auf Königl. Französisches Haupt
 verfallen solte / welches der Römische Kayser als
 nächster Erbe disputiret und nimmer zugeben
 kan / massen dann der grosse Lustre dieses mächtigen
 Puiffances allen Glanz unsrer Monarchie
 verdunckeln würde. Unter wählenden Discursse
 wurde der Vorhang wider auffgehoben / da dann
 im ersten Auftritt Carl der grosse sich in seinem
 Kayserlichen Ornat präsentirte in der einen
 Hand das Muster der von ihm gestifteten Thum-
 Kirchen zu Aken, in der andern sein Kayserliches
 Schwert führend / er sagte weiters nichts als
 bloß diese Worte /

Durch meinen tapffren Fleiß / und unbesiegte
Macht

Wurd erst das Kayserthum auf teutsches Blut ge-
bracht.

Doch ist es wunderlich / daß Deutschland mich
nicht kennen

Und ehr ein Welsches Kind / als teutsches mich
wil nennen.

Liegt dann nicht Ingelheim in Deutschland / sagte
ein ehrlicher Patriot, wie mans rechnen wil ant-
wortete ein Holländer / dann die Geographischen
Editiones und Landkarten von Paris und Wien
sind ganz unterschieden / massen jene den Rhein
zur Gränze des Römischen Reichs setzen / diese a-
ber gar Lotheringen mit einschliessen. Demnach
ist dieses ohnlängbahr / sagte ein Frankos / daß
Charlemagne Paris eher als Wien bewohnet /
und sein Herr Vater Pipinus der en Chevalier
d'industrie den Scepter auf seine Nachkommen
bracht / ohnstreitig denen Frankösischen Königen
bedient gewesen / Lune verite vaut l'autre,
sagte der Holländer widerum / eine Wahrheit ist
der andern wehrt / so ist denn auch ohnstreitig / daß
die ehrlichen Francken / von denen sich Carolus
herschreibet / Teutsche gewesen / welche die alte
Gallier aus ihrem Lande vertrieben.

Der andere Auftritt unterbrach die weitere
Unterredung / in welcher Carol Der 4te zu sehen
war / den man darauß erkante / daß vor ihm sie-
ben Leuchter auf dem Tische brennend stunden / an
welchem er sitzend ganze Fuder Pergamen und
papier,

papierne Brieffe unterschriebe / Der ohngestühme
Wind/ der als ein ohngebetener Gast sich durch
ein ohngesehr eröffnetes Fenster eingedrungen/
entführte ihm eines / worauf man diese Schluß
Seilen las

Um zweene Fuder guten Wein/

Sol N. N. eine Reichs-Stadt seyn.

Gewißlich/ sagte Severinus de Monzambano,
hat eben dieser kluge Erfinder der ewigen güldnen
Bulle nicht zum besten haufgehalten/ da er so vie-
le köstliche und unschätzbare mediate Reichs-
Glieder abalieniret/ insonderheit in Welschland/
wo kaum einzige wenige Überbleibsel der vorigen
Kayserslichen Ober-Herrschaft zu spühren. Dieß
kunte nicht anders seyn/ sagte der Franzos/ es hat-
te ihm viel gekostet / ehe er auf den Thron gekom-
men / und sein Sohn und Nachfolger Wences-
laus hatte keine besondere Meriten, die ihn den
Churfürsten zum besten recommendiren kuntent/
musste demnach der gülden/und silberne Schlüssel
das beste bey der Sache thun. So hat auch seine
ewig-vermeinte Bulle den verhofften Respect bey
der Zeit nicht gefunden / massen sie schon mehr/
als an einem Ort durchlöchert worden. Der drit-
te Auftritt führte Carolum den 5ten dieses Nah-
mens/ dessen Harnisch beydes Spanische Thür-
ne / und Römische zwiefache Adler vorstellete. Er
saß bey einem Tische / und feilte zwey Ketten/ wo-
durch er zwey zierlich gekleidete Dames, deren die
eine Merganien, die andere Espanna genandt
wurde/ zusammen zu verbünden gedachte/ es wes-

wegerte sich aber die erste ihre freye Hand in
Knechtische Bande schliessen zu lassen mit diesen
Worten.

Tout par amour, rien par force

Wer durch Gewalt Gemühter sucht zu binden
Wird sich zu letzt/ gar hoch betrogen finden.

Carl kehrete sich an nichts/ sondern blieb bey seiner
unter Händen habenden Arbeit sagende Plus ul-
tra, Immer Weiter. Vorerwehnter Franzose /
der dem guten Carol nicht vergessen kunte / daß
er seinen König Franciscum par force zu sich
nach Madrid genöthiget / erinnerte seinem Ne-
bensitzer Non ultra metas, Nicht weiter als
Metz.

Metz war das Ziel

Des Carols Helden-Thaten

Dann wie er biß an Metz gerahten/

Verändert sich das Spiel

Und Carls Plus Ultra fiel.

Im dritten Actu sahe man den Israelitischen
Feld-Herren Josua in einem hitzigen Gefechte wi-
der die ungläubigen Feinde des Israelitischen
Volckes begrieffen / der Tag begunte ein Ende
zu nehmen/ und die Sonne schiene sich ihrem Un-
tergang zu nähern/ als Josua der von Verfolgung
der Feinde noch nicht ermüdet sich also hören ließe

Steh/ schnelle Sonne still

Es ist des höchsten Will

Daß Israel sich sol an seinem Feinden rächen

Du bleicher Mund halt ein

Und gönne uns deinen Schein

Biß

Bis wir des Feindes Stolz durch Schwerd
und Feuer brechen

Wer ist dann der sieghaffte Josua? entstunde
eine allgemeine Frage/ der selbst der Sonnen/und
Monden den Lauff hemmen kan? Niemand an-
ders / antwortete ein Engelländer / als unser
Durchlauchter William, der den Progress der
Französischen Sonnen nicht allein arretirt, son-
dern auch dem hochmühtigen Mond so starcken
Einhalt gethan / daß er mit seinen schädlichen In-
fluentzen seinen Nachbahren nicht schädlich fal-
len können.

So lebe William der tapffre Josua/
Erfühnt die Sonne sich uns weiter zu beschweren/
Ist unser William, als Landes-Vater da/
Und kan mit einem Wort / ihr weitem Fortgang
wehren.

Ja wil der stolze Mond uns auch beschwehrlich
seyn.

Spricht William ein Wort/zieht er die Hörner ein.

Der andere Austritt stellte die 7. Klugen Jungfern
mit ihren brennenden Lampen vor / wie sie der An-
kunfft ihres geliebten Bräutigams erwarteten / da
hingegen die thörichte erst zur Unzeit Anstalt mach-
ten/ ihnen Oele anzuschaffen. Vigilate, quia ne-
scitis, qua hora Sponsus veniet, rief man ihnen
zu /

Wacht Kluge Jungfern wacht /

Und nehmet euch in acht /

Daß eure Lampe glimmt /

Wann euer Bräutigam kömmt /

Höchstnöthige Erinnerung / an die vereinigte 7.

Provinzlen/ sagte der Deutsche/ daß sie durch die
schmeichlende Carelles von Franckreich sich nicht
verleiten / noch von dem Hause Oesterreich / wel-
ches sie allemahl so nachdrücklich secundirt, bren-
nen lassen/ daß da sie bey jetzigen weitaussehenden
Conjuncturen sich nicht behutsam betragen/ und
zur Berthädigung ihres Landes zulängliche An-
stalt machen / dürffte das Ungewitter / welches
Deutsch- und Welschland über den Kopff zu han-
gen scheint / auch leichtlich dessen Nachbarn mit
betreffen.

Im dritten Aufzuge liesse sich Romulus und
Remus die beyden uneinigen Brüder erblicken/
und zwar in solcher Positur, wie der grausame Ro-
mulus sich zur Rache seines libertretenen Gebots
anschiekte / und mit dem Blut des unschuldigen
Bruders die neu-aufgeführten Mauern besprü-
hete. Sein am linken Arm führendes Schild
führte den Wahlspruch:

Fratrum quoque gratia rara.

Es ist ein seltnes Ding wann Brüder sich ver-
tragen/

Hat Cain Abel doch in erster Welt erschlagen.
Prenes garde à vous Mons. de Bourgogne sagte
ein fluger Franke/ da Mr. de Berry jemahls ei-
nige Macht erlangen sollte / euch in eurer vernun-
ferten Regierung zu beunruhigen. Franckreich hat
jedesmah! das Unglück gehabt / daß es von inner-
lichen Zerrüttungen mehr als von fremden Fein-
den erdulden müssen. Das Haus Burgundien
hat denen Franckischen Königen mehr als eine
Schlaff

schlafflose Macht gemacht / insonderheit wanns
 sich Engelländischer Beyhülffe bedienet. Doch
 um so weit nicht zurück zu gehen in die verlegene
 Geschichte / so hat jetzt-regierender Königs Vater
 Ludwig der 13. nur gar zu sehr erfahren / wie seine
 Unterthanen eben so bald seinem Hn. Bruder als
 ihm zu Gefallen / und selbst die grösten Herren /
 denen er sich am meisten vertrauet / sich nicht ge-
 scheuet wider ihren rechtmäßigen Souverain den
 Degen zu blößen. Es ist besagte Nation von Na-
 tur unruhig / und fällt einander selbst in die Haare /
 wann sie nicht mit auswärtigen Kriegen beschäft-
 tiget. Man wolte weiter hievon sein Bedencken
 eröffnen / allein Mercurius gab mit seinem Cadu-
 ceo das Zeichen / daß es Zeit wäre seine Augen der
 Schaubühne zuzuwenden / auf welcher der schlaf-
 fende Nebucadnezar sich sehen ließe / deme sich im
 Traume die 4. so genante Monarchien unter dem
 vorhin bekanten Gestalten vorstellten / welche zu-
 letzt alle miteinander ein vom Himmel herab fal-
 lender Stein zermalmete / und zu verächtlichen
 Staub / den ein geringer Wind verwehet / zer-
 schmettete. Eine von oben herab schallende Stim-
 me gab denen Zuschauenden hiebey diese Erinne-
 rung:

I.

Seht betrogne Menschen sehet
 Wie der grossen Reiche Macht /
 Wird zum leichten Staub gemacht /
 Den ein schwacher Wind verwehet.

Seht ihr stolze Herren sehet /
 Wie der Reiche Pracht vergehet.

§ 5

2. Als

2.

Alles/ Alles nimmt ein Ende/
 Wann die rechte Stunde kummt
 Die der Himmel hat bestimmt
 Reissen schwacher Menschen Hände/
 Leichtlich solche Schlösser ein
 Die sonst solten ewig seyn.

3.

Wo ist Babylon geblieben?
 Man weiß fast die Stäre nicht/
 Wo vorhin der Städte Licht/
 Ninive den Pracht getrieben;
 Was ist weiter von Athen
 Als ein Hauffen Stein zu sehn?

4.

Rom hat sich fast selbst begraben/
 Unter Asch und wüsten Stein/
 Dann was noch mag übrig seyn/
 Kan kaum fast den Rahmen haben/
 Daß es sey die grosse Stadt/
 Die die Welt beherrschet hat.

5.

Drum verwegne Menschen sehet/
 Wie nichts in der ganken Welt/
 Was man sonst vor ewig hält
 Länger unverdorben stehet/
 Als biß daß die Stunde kummt/
 Die der Himmel hat bestimmt.

Mehr als zu gewiß ist dieses/ sagte Mercurius
 daß mit den Zeiten die Reiche ihre Abwechselung/
 und bald dieses/ bald jenes Volk die Oberherr-
 schafft

schafft haben müsse / doch wollen jetziger Zeit antwortete ein anderer gar viele / und zwar nicht von der geringsten Sorte daran zweiffeln / ob durch dieses Traum-Gesicht des grossen Nebucadnezars eben die 4. so genannten Monarchien können verstanden werden. Warum dann nicht / sagte Simplicius ein acht und zwanzig jähriger Slav des scharffen Orbilius, wird doch in allen Schulen getreulich docirt, daß erstlich Assyrien, nachdem Persien, folgendes Griechen-Land / und letzters Rom die ganze Welt beherrschet haben. Hiewider fällt nicht wenig zu sagen / antwortete Ariste, also liesse sich vorerwehnter Teutscher nennen / und ob man gleich durchgehends so wol in hohen / als niedern Schulen das Gegentheil lehret / so heist es doch *Multitudo errantium, non parit errori patrocinium*, da der gelehrte Hr. Simplicius einem Ungelehrten auf ein Viertelstündgen beliebet Gehör zu geben / so dürffte ich mir getrauen / demselben den Ungrund der 4. so hoch gerühmten Monarchien augenscheinlich darzuthun. Anfanglich / was hat Nebucadnezar beherrschet / Assyrien ein Stück von Asien, nichts von Europa, nichts von Africa, keinen Fußbreit von America, kurz zu sagen / nichts mehr als etwan der jetzige Schach in Persien beherrschet. Die Persische Monarchie hatte noch engere Gränzen / und Alexander der Grosse war in der dritten / die in seiner Person gleich wieder erlosche / mußte selbst bekennen / daß er den wenigsten Theil des Erdbodens annoch besieget hätte. Rom hatte etwas mehr /

nem

urius
lung/
Herr-
schafft

nemlich ein Stück von Europa, doch hatte noch niemahls Germanien sich unter dem Adler gedemüthiget / vielmehr hat selbiges tapffere Volck ihm den Scepter aus den Klauen gerissen / ja was noch mehr / eben zu der Zeit da Rom am mächtigsten war / ließ sich der Parther von Rom gar keine Gesetze fürschrreiben / eben so wenig als ietziger Zeit der Türckische Sultan dem Christlichen Oberhaupt vor seinen Souverain erkennet. Wer ohne blinder partheylichkeit die Augen auff den ietzigen Zustand der Welt richtet / der sage mir / wo anniezo die vierte Monarchie stecke / ist sie in Rom so mus das Patrimonium Petri allen andern Princken gebieten / doch weist die Erfahrung daß die ehrwürdigen Bullen in ganzem Norden / Engelland / vielen Orten Teutschlandes / unter dem Mahometischen / und Heidnischen Gebiet wenig geachtet werden. Ist sie in Wien zu finden / so mus ich befürchten daß London, Madrit, Paris, Moscovv, Stambol, Ispahan, und Agra anderer zugeschweigen mir selbiges nicht gut heißen werden. Und eben wie es ietzund / so ist es auch vor alters gewesen / die Aethiopischen Monarchen haben ihre Sieges-Zeichen weiter ausgebreitet / als jemahls einiae andere Nation / dennoch hat man sie nicht gewürdiget / unter die Monarchien mit zu rechnen. *Laissons cela, sagte ein dritter Sapiamus cum prudentibus, loquamur cum vulgo,* Dan dieser Punct der vier Monarchien schon bey meisten Leuten ein Glaubens Artickel geworden / und daher gefährlich diese Seite zu rühren. Der
fünffte

fünffte Ausstritt so diesem Actum beschlosse / ergezte
 die Gemühter der Schaubegierigen / mit dem An-
 blick eines reichen Bergwerckes / worin allerhand
 Arbeiter / jeder seine besondere Berriehung hatte /
 Erst sahe man den Nuh tengänger mit der in Hän-
 den habenden Wänschelrutten / den vermuh teten
 Erz-Adern nachspühren / wobey er auff gut Berge
 mannisch sich hören liesse :

Es gibt Gott Verlust / vielleicht auch wol Gewinn
 Ich folge wo mich führt die Haselrutten hin.

Die wiedersehällende Echo antwortete aus dem
 Felsichten Gebürge / Hin

Hin ist hin / fing dieser weiter anzufingen
 Wer suchet den Gewinn
 Muß etwas wagen
 Und nicht so fort verzagen
 Wamer gleich im Beginn
 Erhält nicht den Gewinn.

Ihm folget der Steiger / der durch breit gemachte
 Stollen in den tieffen Abgrund herunter führe /
 um seiner unten arbeitenden Leute Fleiß und Ber-
 richtungen in Augensch ein zu nehmen / welchem sei-
 ne obenstehende nachrieffen :

Frish auff / frish auff / frish auff / wer redlich
 denckt zu steigen
 Muß erst hinab / und sich gar tieff zur Erden
 beugen.

Das ausgehanene Erz sahe man am dritten Ohrt
 durch andere wider auff Schiebbocken an die
 Schmelzhütten führen / da es dan zu einen feinen
 Metall

Metall durch weiteren Fleiß gebracht wurde/ über
den Heerd sahe man die Worte:

Per ignem probatur,

Das schönste Gold/ das beste der Metallen
Womit die Welt/ die meiste Zeit sich ziert
Wird erst/ durch scharffes Feuer geführt
Eh es den Augen kan mit seinem Glantz gefallen.
Was ist den hiemit gemeinet/ begunte man zu frage
gen / und wessen Zustand stellet gegenwertiges
Bergwerck für. Eben diejenigen / lautete die
Antwort/ dessen gesegnetes Erbland der Himmel
mit den reichsten Bergwercken Teutschlandes be
gnädiget. Den Durchlauchtigsten Sächsischen
Helden nemlich/ den das Verhängniß durch ein
sonderbahres Schicksahl in fremdes Land gefüh
ret/ um daselbst einen verborgenen Schatz / eine
Königliche Cron / die niemand ihm zugedacht/
auff sein geheiligtes Haupt zu setzen. Muß er
gleich als ein abfahrender Bergmann sein gelieb
tes Sachsen eine Zeitlang mit dem Rücken anse
hen / so ersetzet demnach die verhoffende Ruhe
Ausbeute/ die Betrübniß seiner Untersassen/ deren
Treue/Liebe und Beständigkeit durch ieszige Wie
derwärtigkeit / nicht anders/ als wie Metallen
durchs Feuer probiret und bewehret werden. Das
Bergwerck verlohr sich allgemächlich aus den Au
gen der Zuschauenden/ und zeigte hingegen einen
lustigen Wald/ darinnen der Jagtliebende Actæ
on seinen Hunden nacheilte/ und darüber an den
Brunnen geriehte/ worinnen die keuschgepriesene
Diana samt ihrer lebenswürdigen Gesellschaft
nach

nach abgelegter Kleidung sich von Schweisse sauberte / beym ersten Anblicke dieser entzuckenden Glieder / so dem Alabaster und Marmor trug boten / erstaunete der erschrockne Jäger / welches die vor Scham und Zorn errechte Fr. Diana dermassen verdross / daß sie mittelst Aussprenzung einer Handvoll Wassers / ihm auf dem einfältigen Kopff ein schönes Hirsch-Geweide pflanzte. Wer ist den hiermit gemeinet / fragte Simplicius, derjenige / antwortete man ihm / der eine schnöde Jagt weit höher achtet / als ein Annuhts-volles Frauenzimmer / und lieber einen Wolff / als einen keusch- und schönen Diana angeilet / daher ihm dan gar kein unrecht geschah / wen man ihn mit solcher Eron beehret / die niemand gerne trägt / dan einen Frauenzimmer ist nichts empfindlicher / als wan man sich mit blosser Betrachtung ihrer nackenden Schönheit begnüget / & un homme qui perd l'heure du berger, fera pour toujours desgracie.

Drum wiltu nicht / wie er gekönet werden

So lasse dir nicht grauen

Wan du ein nackend Bild / Kriegst ohngefehrt
zu schauen /

Versäume nicht die Zeit / es schmerzet gar zusehrt

Wan man nicht könt a l'heure du Berger.

Was ist dann dieses vor eine Stunde / fragte abermahls Simplicius, die rechte / antwortete man ihm widerum / massen jedes seine eigne Zeit hat. Und der in einer Stunde unglücklich / zur andern bald glücklich werden / da er aber selbige verabsäumte

säumte

säumet / eben sein grosses Glück verschertzen kan.
 Die Jagd-Lust ist zwar ein einem grossen Herrn
 wohl anständiges Divertissement, doch also
 daß weder denen obliegenden Regiments-Sor-
 gen etwas abgehe / noch denen bedrängten Unter-
 thanen dadurch ein ungebührlicher Überlaß zuge-
 füget werde / sonst ergeheth es ihnen wie Actæon,
 daß sie durch solche Lust / Thieren ähnlicher als
 Menschen werden / und müssen noch manches-
 mahl befürchten / daß sich bey ihnen ein ungebeten-
 ner Stathalter anmeldet.

Zum Beschluß wolte man samtl. Durchl. Ge-
 sellschafft mit einem sonderbahr inventirten Feuer-
 Werck beehren / welches in hellblauen Feuer das
 höchst erfreute Königl. Preussen und das glückse-
 lige Brandenburg vorstellte / wobey verschiedene
 schöne Emblemes und Divisen zu sehen waren:
 Man wolte ferner an dieser feurigen Augenweide
 sein Divertissement suchen / allein ein ohnver-
 muthlich schallendes Posthorn erinnerte die samtl.
 liche Gesellschaft / daß eine Staffette vorhanden /
 dessen Anbringen zu vernehmen schieden
 sie vor dieses mahl von einander.

E N D E.



hen fan.
n Herrn
och also
ts=Sor
n Unter
taß zuge
Actæon,
icher als
manches
ungebete
rcht. Ge
ten Feuer
feuer das
glückse
schiedene
waren:
genweide
ohnver
die sämt
rhanden/
vieden

Pom AK

IT n 900

(4)

ULB Halle

004 977 556

3



~~WOM~~



93

Gedruc
 Durch
 Der curiosen
 vertr
 Bi
 Christlichen
 Hohen
 Jedem un
 Stat
 Welche aus
 und in der g
 Aller
 SPECI
 Schnpar
 Die

